

3

Von der Kaiserzeit
bis zum Ende
des Zweiten Weltkrieges



Bis zur Weimarer Republik 1870/71–1919



Urkunde vom Ende des Militärdienstes,
15.07.1860 (Harm Kuiper)

Der letzte Veteran von 1870/71

Zeitung vom 18.05.1933 (1. Bl. Nr. 114)

Hoogstede, 18. Mai: Veteran Reinders †.

Der letzte Alt-Veteran des Kirchspiels Arkel, der Landwirt Reinders aus Berge, wurde am Montag zur letzten Ruhe gebracht. Reinders nahm als Unteroffizier an dem Feldzug 1870/71 teil. Bis ins in sein hohes Alter hinein war er rüstig, noch am Tage vor seinem Ableben fertigte er zwei Paar Holzschuhe an. In voller Gesundheit erreichte er ein Alter von 87 Jahren.

Pfeife von 1875 für
Harm Kuite, geb. den
6. April 1855. Inschrift:
„Zum Andenken an meine
Dienstzeit! Harm Keute
geb. den 6. April 1855 zu Berge
Eingestellt den 3. Novbr. 1875 bei der
12. Komp. D.K. Regt Nr. 78 in Aurich
Zum Andenken von seinem Bruder
Hermans Keute. Für das kurze
Menschenleben, die Freundschaft
viel zu schön. Ewigkeiten muss es geben,
wo sich Freunde wiedersehn.“ (Harm Kuiper)

Solche Pfeifen oder auch Tassen und Teller mit dem Namen des Beschenkten gab es vor 1900 viele. Es handelte sich um Einzelstücke, die persönlich beschriftet wurden. Es gab sie zur Entlassung aus dem Militärdienst oder auch als Geschenk unter Freunden. (gjb)

Kaiser Wilhelm II.
und Kaiserin
Auguste Viktoria
auf zwei Dosen,
sogenannte
Kaiserdosen,
etwa 50 cm hoch.
(Harm Kuiper)



Heimkehr aus der Gefangenschaft 19.03.1918

Zeitung und Anzeigenblatt 1918.
Ausgewählt von Johann Jeurink

Zeitung und Anzeigenblatt, das Kreisblatt für den Kreis Grafschaft Bentheim, meldet unter „Hoogstede, 10. Juli 1916 Vizefeldwebel Cartheuser, Zollaufseher hierselbst wurde für besondere Tapferkeit vor dem Feinde mit dem „Eisernen Kreuz“ 2. Klasse ausgezeichnet.“

Am 19. März 1918 hat die Zeitung Nachfolgendes von seiner Flucht aus der Gefangenschaft berichtet, wie Johann Jeurink herausgesucht hat:

„Nach einer abenteuerlichen Flucht aus russischer Gefangenschaft traf in der vorigen Woche Herr Zollaufseher Cartheuser hier wieder ein.

Vor ungefähr anderthalb Jahren geriet er als Vizefeldwebel in russische Gefangenschaft und wurde in einem Gefangenenlager tief im russischen Reich, noch weit hinter Moskau, mit anderen Leidensgefährten untergebracht. Die Verpflegung war dort äußerst schlecht; fast Tag für Tag gab es nichts als in Wasser

gekochtes Sauerkraut und das auch noch in ungenügenden Mengen. Auf die wiederholten Beschwerden beim russischen Lagerkommandanten über das schlechte Essen, hätte der immer zynisch und roh auf den nahen Friedhof verwiesen und jedes Mal geäußert: Dort ist noch viel Platz! Die Stimmung unter den Gefangenen war unter diesen Umständen natürlich alles andere als rosig. Soviel der jetzt Heimgekehrte wusste, ist dort in weiter, weiter Fremde ein Kind unserer Gesellschaft, ein Emlichheimer, den Entbehrungen erlegen. Ob auch noch andere engere Landsleute sich in dem Lager befanden, hat Herr Cartheuser nicht ermitteln können, ist also nicht wahrscheinlich.

Als gegen Ende des vorigen Jahres die deutschen Gefangenen die Wellenschläge der russischen Umwälzung zu spüren bekamen, reifte bei vielen von ihnen der Gedanke der Flucht. Mit noch drei Gefährten trat Herr C. am 30. Januar, nachdem die Pläne lange erwogen waren und sich die vier russische Uniformen verschafft hatten, den Weg in Richtung Deutschland an. Das Fortkommen vom Lager gelang ohne große Schwierigkeiten. Die

furchtbare Verwirrung, die allerorten in Russland herrschte, kam den Flüchtlingen zu staten. Während einer Bahnfahrt von fünf Tagen sind sie nur einmal nach ihren Papieren gefragt worden. Als sie sagten sie hätten keine, bedeutete man ihnen, dann müssten sie auf der größeren Station aussteigen und sich melden. Das taten sie natürlich nicht, sondern stiegen eher aus und gingen eine Strecke zu Fuß. Das war fast noch sicherer; die Straßen waren belebt mit Scharen russischer Soldateska, die von der Front kamen und ohne die Demobilmachung abzuwarten nach Hause eilten. Kein Mensch behelligte die Flüchtlinge; jeder hatte genug mit sich selbst zu tun. Schließlich zwangen räubernde Trupps sie zur Hergabe ihrer noch einigermaßen guten Schuhe, die sie gegen deren schlechte vertauschen mussten. Je näher die vier Deutschen aber der Front kamen – nach fünf Tagen Bahnfahrt und zwei Tagen Marsch – desto schlimmer wurde es mit der Kontrolle. Ein gutes Trinkgeld machte aber jeden Kontrolleur schweigen.

Endlich kamen sie in unmittelbarer Nähe der deutschen Linie; da entstand ihnen im letzten Augenblick ein Hindernis in dem russischen Wachtposten. Der stellte sie und wollte sie nicht anders durchlassen als gegen eine Flasche voll Schnaps und eine nicht zu

kleine Bestechungssumme. Einer könnte diese Schätze ja aus dem deutschen Graben holen, meinte er. Gesagt, getan! Einer der vier machte sich auf den Weg, während die anderen von dem Russen festgehalten wurden. Zum Glück trug der abgesandte Bote noch eine Summe Geld in der Unterkleidung eingenäht. Außer Sichtweite des Russen, holte er diesen Schatz heraus und begab sich zurück: Schnaps hatte man im deutschen Graben auch nicht mehr, machte er den Russen deutlich, aber Geld könnte er erhalten. Damit gab sich der Ruski dann auch zufrieden, und beglückt, dies letzte Hindernis überwunden zu haben, eilten die vier Flüchtlinge dem deutschen Graben zu. Mit Jubel empfing man dort die deutschen Brüder, nachdem sich die vier Ankömmlinge trotz der russischen zerlumpte Uniformen als gute Deutsche ausgewiesen hatten. Bieten auch wir dem glücklich heimgekehrten Herrn Cartheuser ein herzliches: Willkommen in der Heimat!“

Am 30. Juni 1919 meldet dieselbe Zeitung: „Die Heimkehr der Kriegsgefangenen ist nun da. Aus der Mittel- und Niedergrafschaft erwarten wir insgesamt noch 263 Kriegsgefangene zurück. Aus Berge 3, Hoogstede-Bathorn 4, Kalle 1, Scheerhorn 1, Tinholt 2.“



Gefallenentafel
Berge-Scheerhorn
1914/18
„Projekt Gustav Bock“,
Lehrer in Scheerhorn
1919–1932.
Die Tafel hängt jetzt
bei Harm Kuiper.
(Harm Kuiper)

NSDAP und Reichsarbeitsdienst (RAD) 1929–1938

Das Aufkommen der NSDAP 1929–1932

Von Helmut Lensing und Gerrit Jan Beuker

Ein erster, wahrscheinlich völlig unerwarteter Zusammenstoß mit der NSDAP ergibt sich aus einem Bericht des Landjägers (Polizisten) aus Emlichheim vom 6. September 1930. Pastor Buitkamp, Hoogstede, hat im Taufgespräch, an dem unter anderem Gemeindevorsteher Ensink aus Tinholt teilnahm, auf dessen Frage lebhaft die Wahl der NSDAP befürwortet. Die NSDAP ist die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei. Sie gilt 1930 noch als gefährlich. Auf den Bericht des Landjägers folgt ein Schreiben vom Landrat Bentheim vom 10. September 1930. Er ordnet die Überwachung des Pastors Buitkamp aus Hoogstede an. Landjäger sollen überprüfen, ob dieser für die NSDAP wirbt.

Aus: Rep 430 Dez. 201 Akz. 5/66 Nr. 12 Bd. 1:
Überwachung der NSDAP 1929–1931

Aus dem Zeitungs- und Anzeigenblatt ist ersichtlich, dass schon ab 1930 regelmäßige Veranstaltungen auch in Hoogstede stattfinden, die ein Erstarken der NSDAP, der „Hitlerbewegung“ aufzeigen. Am 17.05.1930 wird eine Versammlung mit „Pg“ (= Parteigenosse) Herzog aus Oldenburg angekündigt. „Juden haben keinen Zutritt“, heißt es schon in dieser Anzeige. Am 6. September 1930 lädt das Blatt ein zum Vortrag mit dem Landtagsabgeordneten Buermeyer zum Thema „Hindenburg oder Hitler?“.

Am 22. März 1931 beruft die NSDAP Ortsgruppe Nordhorn eine Versammlung in Hoogstede ein. Es sind 42 Zuhörer da, „nur Anhänger der Partei. Es kommt zu keiner Neuaufnahme.

Am 13.05.1931 veranstaltet die Ortsgruppe Neuenhaus eine Versammlung in Hoogstede mit dem Mitglied des Landtages Curt Bertram aus Wolfenbüttel „Landwirtschaft und Nationalsozialismus“. Einen Monat später, am 16. Juli 1931 sind etwa 200 Personen in Hoogstede anwesend bei dem Thema „Warum Volkentscheid?“ Am 9. Oktober 1931 spricht Pg. Landwirt Geschwend aus Hannover in Hoogstede über „Die Reichstagseröffnung“. Im Nordhorner Anzeiger vom 13. Oktober 1931 heißt es (Nr. 544):

„Hoogstede: NSDAP-Versammlung wurde aufgelöst, da der Redner Redeverbot hatte. Auch die danach folgende heimliche Versammlung in einer Scheune wurde aufgedeckt und verboten. Redner flüchtete.“

1932 geht es Schlag auf Schlag weiter. Am 30. Januar 1932 treffen sich die Mitglieder der NSDAP in Hoogstede mit einem Schuldirektor Bergmann. In Zeitung und Anzeigenblatt vom 5. März 1932 findet sich eine Anzeige einer NSDAP-Kundgebung zur RP-Wahl am 8. März 1932 mit Pg. Kötteritz, in der Ortsgruppe Hoogstede. Die Gegenpartei kommt in Emlichheim zusammen. Der Christlich Soziale Volksdienst (CSVD) ist eine Partei, die sich entschieden gegen den Nationalsozialismus kehrt. Die Zeitung vom 8. März 1932, (Nr. 56), enthält eine Anzeige für eine CSVD-Versammlung am 11. März 1932 mit Gerichtsassessor Fratzicher aus Hannover in Emlichheim: Mit Hindenburg zur Freiheit! Auch in Hoogstede sieht man dem Treiben nicht mehr nur einfach zu. Am 15. März 1932 meldet die Zeitung einen unerhörten Vorfall aus Hoogstede:

Gerüst angesägt, 15. März 1932 (Zeitung- und Anzeigenblatt Nr 62)

„In Hoogstede hatte die NSDAP ein Gerüst gebaut, an dem am Wahltag ein großes Hitlerbild befestigt werden sollte. In der Nacht wurde dies jedoch angesägt, sodass es bei der Befestigung des Bildes zusammenbrach.“

In derselben Ausgabe wird erklärt, wie man auf fast hundert Prozent Wahlbeteiligung kommen konnte: In Scheerhorn gab es erstmals einen „Schlepperdienst“ zur Wahl, sodass fast 100% Wahlbeteiligung zustande kam. Selbst die Lingener Tageszeitung vom 17. März 1932 weiß zu berichten: In Scheerhorn gab es einen noch nie zu beobachtenden Schlepperdienst. Die NSDAP sei hier sehr aktiv in der Propaganda und auch in Hoogstede.

Das Zeitung- und Anzeigenblatt vom 4. April 1932 (Nr. 77) meldet die Gegenoffensive. In einer Anzeige wird zur CSVD-Versammlung am 5. März 1932 in Hoogstede mit Pastor Oltmann aus Leer-Loga eingeladen: „Deutsche Not und Christenpflicht.“

In der Zeitung heißt es, die (CSVD-)Redner werden in ihrem Referat auch noch auf die von der NSDAP als „Hetz- und Lügenschrift“ bezeichnete Broschüre von Prof. Strathmann „Nationalsozialistische Weltanschauung“ zu sprechen kommen.

Zwei Tage später tönt es in einer Anzeige dagegen 6. April 1932: „Prüfe die Geister! Der CSVD hat gesprochen, jetzt haben wir das Wort. **Am 9. April spricht in Hoogstede und Uelsen der Kandidat der Theologie K. Thyssen über die nationalsozialistische Weltanschauung.** Christliche Wähler! Hört nun auch uns, und dann erst entscheidet.“ Diese Veranstaltung der NSDAP organisiert die Ortsgruppe Veldhausen.

Neben dem reformierten Pastor Oltmann aus Leer tritt der Landwirt Albertus Ensink aus Tinholt auf als Kandidat für den CSVD, den Christlich Sozialen Volksdienst (Zeitung Nr. 80 vom 7. April 1932). Versammlungen des CSVD finden in verschiedenen Orten der Niedergrafschaft statt, so auch am 21. April 1932 in Hoogstede. Es geht um „Aufgaben und Ziele des CSVD“.

Tags darauf gibt es am 22. April wieder eine NSDAP-Versammlung in Hoogstede mit Pg. Vienna aus Norden: „Preußen muß wieder preußisch werden“, organisiert von der Ortsgruppe Hoogstede.

In den nachfolgenden Monaten und Jahren macht die NSDAP immer mehr von sich reden. So vermeldet die Zeitung vom 2. Februar 1933 (Nr. 27): „Trotz Sturm und Regen veranstaltete die NSDAP Neuenhaus, Veldhausen, Uelsen, Lage und Hoogstede zu Ehren Hitlers in Neuenhaus einen Fackelzug. Der imponierende Zug wird angeführt von der Musikkapelle Neuenhaus. Anschließend spricht der Ortsgruppenführer D. Schomaker.“

Die vorstehenden Zeilen wollen ein wenig vermitteln, wie aggressiv die NSDAP zu Werke ging und wie sie immer mehr Eindruck erweckt auch mit ihren Fackelzügen und Kundgebungen, die immer häufiger und immer größer abgehalten werden.

Ein ausführlicher Bericht über den ersten Niedergrafschafter Deutschen Abend in Emlichheim, an dem auch viele Hoogsteder teilgenommen haben, mag die fast „messianische“ Erwartung zeigen. Er findet sich am 4. März 1933 im Zeitungs- und Anzeigenblatt Nr. 53. Es heißt dort auszugsweise:

„Unter Vorantritt der Kapelle des Neuenhäuser Musikvereins formierten sich die Stürme der Grafschafter S.A. bei der Gastwirtschaft Warmer in Hoogstede... Abends gegen 8 Uhr war buchstäblich ganz Emlichheim auf den Beinen! Trotz drohenden Regens, trotz Schmutz auf den Straßen harrten die Menschenmassen draußen aus, bis die S.A.-Kolonnen bei Fackelschein, Trommelklang und Trompetengeschmetter durch die Dorfstraßen marschierten, gefolgt von einer ungezählten Schar Eingesessener. In Wahrheit: Das Volk bricht auf! Und wenn auch vom Himmel geradezu eimerweise der Regen niederprasselte, die Wege in Seen verwandelte und die Fackelträger und Vorkämpfer des 3. Reichs bis auf die Haut durchweichte, der Propagandazug wurde zu Ende geführt, S.A. marschiert mit ruhigem festem Schritt...“

Der Assen'sche Saal war längst zum Bersten voll, als die S.A., stürmisch begrüßt, ein-

zog. Es war das erste Mal, daß die hiesige Ortsgruppe der NSDAP einen Deutschen Abend veranstaltete. Der Erfolg war geradezu überwältigend und überraschte selbst die größten Optimisten. Aus allen Teilen des Kirchspiels waren die Menschen, Mitglieder der Freiheitsbewegung und solche, die auch mit Deutschland sind, herbeigeströmt, selbst aus Holland und dem nahen Coevorden waren zahlreiche Gäste geeilt, unter ihnen das Stadtoberhaupt, um an diesem ersten Deutschen Abend der hiesigen Ortsgruppe teilzunehmen.“

NS-Mittelstandsorganisation, Hoogstede 1933

Die Nordhorner Nachrichten Nr. 156 vom 9. Juli 1933 berichten von der Gründung einer NS-Mittelstandsorganisation am Vortag in Hoogstede:

8. Juli. Auf einer Versammlung der Handwerker und Gewerbetreibenden aus Hoogstede und der Nachbarschaft am Donnerstagabend in der Wirtschaft Müller machte der Ortsgruppenleiter des gewerblichen Mittelstandes Neuenhaus, Herr F. Harger, im Beisein des Ortsgruppenleiters (P.O.), Schomaker, und des Propagandaleiters, L. Schlüter, die zahlreich erschienenen Gäste mit den Bestrebungen des Kampfbundes vertraut. Im Einzelnen betonte er nach einem Hinweis auf die innerpolitische Entwicklung, dass man mit einem Ständeparlament zu rechnen habe, in dem der gewerbliche Mittelstand durch seinen Kampfbund vertreten sein wird. Im Kampfbund, der keine Wirtschaftspartei sei, solle der einzelne Geschäftsmann und Handwerker zum Nationalsozialisten erzogen und in nationalsozialistischem Wirtschaftsdenken geschult werden. Nach einer kurzen Ansprache von Herrn Schomaker und einem Schlusswort des Herrn Harger traten 20 der Anwesenden dem Kampfbund bei; sie sollen eine eigene Ortsgruppe bilden ...

Gemeint ist der nationalsozialistische „Kampfbund für den gewerblichen Mittelstand“, der bald in die NS-HAGO (nationalsozialistische Handwerker-, Handels- und Gewerbe-Organisation) überging.

HJ-Fahne weht über der Schule in Scheerhorn

Zeitungsartikel Februar 1936

(Schulchronik 1936 Scheerhorn/Berge, HK)

„Unseres Führers Kampf um die Macht hat 14 Jahre gewährt, aus unsäglichen Opfern an bestem deutschen Blut ist das Dritte Reich erstanden! Der Kampf des Nationalsozialismus um den deutschen Menschen ist auch heute noch nicht beendet. Um so höher schlagen unsere Herzen, wenn die Gemeinschaft deutscher Volksgenossen von Tag zu Tag wächst, die verschworen in Treue zu Führer und Volk ist.

Der Schule in Scheerhorn ist nun auch die Berechtigung zum Hissen der Hitlerjugendfahne verliehen worden, nachdem die Schüler und Schülerinnen der oberen Klassen geschlossen ins Jungvolk und in die Jungmädelschaft eingetreten sind. Den Kleinen und Großen sowie ihren Eltern, die der Feierstunde beiwohnten, leuchtete ehrliche Freude aus den Gesichtern, als der festliche Augenblick der Hissung am Sonnabendmorgen nun endlich gekommen war.

Ihr Jungen und Mädels, so rief Fähnleinführer Haverkamp seinen Kameraden und Kameradinnen zu, habt durch Euren Eintritt in die Hitlerjugend bekannt, dass Ihr von ganzem Herzen Soldaten des Führers sein wollt. Damit Ihr täglich sehen könnt, für wen Ihr Eure jungen Kräfte in diesem Ringen einsetzt, deshalb ist Euch die Fahne der deutschen Jugend verliehen worden, die fortan über Eurer Schule wehen soll. Achtet darauf, dass sie rein bleibt im Streit des Alltags. Denn die Fahne ist größer als Eure kleinen Sorgen und Nöte in der Schule. Die Fahne will Euch immerwährend mahnen. Wenn Ihr unter dieser Fahne des Führers streitet und schafft, sollt Ihr daran denken, dass Ihr ein Stück dieses großen freien Deutschlands seid, auf das die Augen der Welt gerichtet sind.

Der Leiter der Volksschule Scheerhorn, Lehrer Trinkler, antwortete mit kurzen Dankworten und führte aus, dass Schüler und Eltern voll Ungeduld und hoffnungsvoller Freude auf den Augenblick der Fahnenhissung gewartet hätten. Namens seiner Schulkinder versprach Herr Trinkler, allzeit der Verpflichtung eingedenk zu sein, die die Fahne der Jugend heische. Wir

alle, so betonte Lehrer Trinkler, wollen treue Hüter der Fahne sein, und sie immer hoch in Ehren halten. Als Gefolgschaft des Führers, zu dem wir uns einmütig und freiwillig bekannt haben, wollen wir den eingeschlagenen Weg weitergehen und der Gemeinschaft bis zum letzten Atemzuge dienen. Die festliche Stunde sei dazu angetan, so erklärte Lehrer Trinkler, auch den Eltern Dank zu sagen, dass sie ihren Kindern den Weg in die Hitlerjugend freigegeben hätten, wenn sie auch selbst noch nicht restlos den Weg zum Führer gefunden hätten. Er wolle hoffen, dass über die Kinder bald auch im Elternhaus der Ruf der Idee vom nationalen Sozialismus freudigen Widerhall finde. Ihr Jungen und Mädels aber, so rief der Schulleiter abschließend seinen Kindern zu, müsst Euer Versprechen einlösen, in Treue zu Führer und Volk, in Disziplin und guter Kameradschaft für die Gemeinschaft des deutschen Volkes streiten und Adolf Hitler ohne Zweifel und Frage bedingungslos folgen, damit wir alle zu denen gehören, die für unser Volk und Vaterland als Helfer des Führers unter Einsatz von Gut und Blut am Werk sind.

Unter dem Gelöbnis zur Treue, das die Kinder im Sprechchor ablegten und unter dem deutschen Gruß ging dann die schmucke Fahne der Hitlerjugend neben der Reichsfahne am Mast hoch. Die Feierstunde wurde umrahmt von Liedern und Sprechchören der Schüler und Schülerinnen in Jungvolk und BDM, den Liedern des jungen Deutschlands, in denen der Rhythmus der neuen Zeit schwingt und die ein Ruf sind an alle, die noch ruhn.

Mit dem Gruß an den Führer und dem gemeinsamen Gesang des Hitlerjugendliedes sowie der deutschen Hymnen wurde die würdige Feier beendet.“

Die „Braune Schwesternschaft“

01.03.1937

Harm Kuiper, aus Bürgermeister-Unterlagen

Zwischen

1. der Gemeinde Hoogstede, vertreten durch den Bürgermeister Hannebrook, Hoogstede
2. der Gemeinde Großringe, vertreten durch den Bürgermeister Goormann, Großringe

3. der Gemeinde Kalle, vertreten durch den Bürgermeister Ensink, Kalle
4. der Gemeinde Tinholt, vertreten durch den Bürgermeister Ensink, Tinholt
5. der Gemeinde Scheerhorn, vertreten durch den Bürgermeister Nyenhuis, Scheerhorn
6. der Gemeinde Berge, vertreten durch den Bürgermeister einerseits und der NS.-Volkswohlfahrt e.V., vertreten durch den alleinvertretungsberechtigten Vorsitzenden, Hauptamtsleiter Pg. (= Parteigenosse) Hilgenfeldt, dieser vertreten durch Generalvollmacht vom 6. Februar 1935 durch Reichsoberrevisor Pg. Janowsky, dieser vertreten durch den Gauamtsleiter des Amtes für Volkswohlfahrt, Gau Weser-Ems, Pg. Denker, auf Grund der Vollmacht vom 5. März 1937, andererseits

wird folgender Vertrag geschlossen

§ 1 Die Vertragsschließenden zu 1) bis 6) verpflichten sich dem Hauptamt für Volkswohlfahrt gegenüber, in Zukunft als Gemeindeschwestern ausschließlich Angehörige der NS.-Schwesternschaft zu beschäftigen.

Das Hauptamt für Volkswohlfahrt verpflichtet sich, die zur Übernahme der Gemeindepflege in den Gemeinden erforderlichen Schwestern zur Verfügung zu stellen.

§ 2 Die den Gemeinden zugewiesenen Schwestern unterstehen in ihrer gesamten beruflichen Tätigkeit dem für diese Gemeinden zuständigen Amtsleiter des Amtes für Volksgesundheit. Bezüglich der von der NS.-Schwesternschaft gestellten Aufgaben und Anordnungen sind die Schwestern der zuständigen Gauamtsleitung des Amtes für Volkswohlfahrt verantwortlich. Die Bürgermeister der beteiligten Gemeinden sind berechtigt, den Schwestern Aufträge zu erteilen ...

§ 3 Die Gemeindeschwesternstation in Hoogstede wird von den beteiligten Gemeinden gemeinsam finanziert ...

§10 Dieser Vertrag tritt mit Wirkung vom 1. April 1937 in Kraft ...

Hoogstede und Oldenburg, den 1. März 1937

Für die Gemeinde Hoogstede

gez. Brookschnieder

*Erster Beigeordneter Bürgermeister***Für die Gemeinde Kalle**

i.V. gez. Schroven

*Beigeordneter Bürgermeister***Für die Gemeinde Scheerhorn**

gez. Nyenhuis

*Bürgermeister***Für die Gemeinde Großringe**

gez. Goormann

*Bürgermeister***Für die Gemeinde Tinholt**

gez. Ensink

*Bürgermeister***Für die Gemeinde Berge**

gez. Hannebrook

*Beigeordneter Bürgermeister***Für die NS.-Volkswohlfahrt e.V.:**

gez. Denker

*Gauamtsleiter***Opfer und Täter 1931–1943***Von Helmut Lensing und Johann Jeurink***Gertsen, Berend, ref., Arbeiter,****Hoogstede (wohnte im Armenhaus)****StAOS Rep 439 Nr. 19:**

geboren am 14. August 1888 in Adorf

23. August 1933: wegen Beschimpfung der Reichsregierung in Schutzhaft genommen, am 20.09. 1933 in Neuenhaus, am 29. September 1933 nach Hoogstede entlassen

29. Januar 1943: G. hat jegliche Arbeit verweigert und außerdem Parteidienststellen, den Hoogsteder Bürgermeister, die Behörden und andere Personen beleidigt. Schutzhaft und Überführung in ein Konzentrationslager beantragt.

24. Juli 1943: G. ist am 20.07.1943 an „Herzbeutelentzündung bei doppelter Lungentuberkulose“ verstorben im Konzentrationslager.

Johann Jeurink schreibt nach Informationen von Jan Höllmann, Hoogstede: „Bernd Gertsen war in Hoogstede auch unter den Namen „Schell-Geerts“ bekannt. Er bewohnte mit seinen Eltern eine Hälfte des Armenhauses. Die andere Hälfte war zu der Zeit von der Familie Leo Gödiker bewohnt. Das Armenhaus



*Armenhaus um 1940, abgebrannt Januar 1958
(Jakobus Hessels)*



Eine Truppe des Reichsarbeitsdienstes um 1937 vor der reformierten Kirche (Gerrit Ranft)

stand an der Ecke Suurdiek/Sünnerkampstege. Die Familie Gertsen hatte eine Kuh und galt als arm.

Berend Gertsen arbeitete lange in der Großringer Weusten. Hier wurde Eisenerz gewonnen, das sich unmittelbar unter der Oberfläche befand. Berend Gertsen verstand sich nicht mit Bürgermeister Hannebrook. Das war allgemein bekannt. Seine Beschimpfungen über den Bürgermeister endeten meistens mit dem Satz: „Hanne help ik ok noch up eene Koh.“

Bei seiner vorletzten Festnahme konnte er den Feldjägern entwischen, als diese in den Gasthof Müller einkehrten, um sich Rauchwaren zu kaufen. Genau eine Woche hat Gertsen sich in und um Hoogstede versteckt gehalten. Zwei Nächte hat er sich unter einer etwa sechzig Zentimeter von der Erde hoch gepackten Hafermiete versteckt. Bei seiner Festnahme fand man ihn unter seinem Bett.“

Reichsarbeitsdienst 1935–1938*Hubert Gerlich*

„Die neue Provinz des Führers – Der Reichsarbeitsdienst im Emsland (1935–1938)“, so



Reichsarbeitsdienstlager „Sachsen“ in Scheerhorn am Kanal (Aus „Alt-Hoogstede“)



Tafel „Reichsarbeitsdienst-Abtlg. 3/344 Sachsen I... Standort-Scheerhorn (Aus „Alt-Hoogstede“)

überschreibt Dr. Hubert Gerlich aus Münster einen sehr informativen Aufsatz im Jahrbuch des Emsländischen Heimatbundes Bd. 35/2007, Sögel 2006, S. 98–114. Was er dort sehr viel ausführlicher beschreibt, gilt genauso für die Lager in Hoogstede und Umgebung. (gjb) Gerlich schreibt:

Als am 26. Juni 1935 das „Reichsarbeitsdienstgesetz“ verabschiedet wurde, gab es im Emsland bereits 19 „RAD-Abteilungen“, die nach Darstellung der Propagandastelle des RAD „in den Moorgebieten das größte Landeskultur- und Siedlungswerk des neuen Deutschland in Angriff genommen hatten“. Ange-

worben wurden die „RAD Abteilungen“ Ende 1934/Anfang 1935 in Preußen, Sachsen, Bayern, Friesland und Westfalen. Anschließend verlegte man sie samt „Führerkorps“ in die linksemischen Moorgebiete, wo sie als „Landmannschaften“ ihre Arbeitsdienstlager bezogen.

Die „RAD-Lager“ bestanden aus einfachen Holzbaracken und wurden inklusive Führerkorps, Koch und Handwerker entweder als „Einheitsabteilung“ mit 156 beziehungsweise als „Vollabteilung“ mit 216 Mann belegt. Zu jedem Lager gehörten Mannschaftsbaracken mit je vier Gruppenräumen, eine Wirtschaftsraumbaracke und eine Verwaltungs- und Führerbaracke, ferner ein Fahrradschuppen und eine Latrine. Alle Lagertrakte waren normiert, d. h. sie hatten die gleiche Außenform und dieselben Maße, was den Vorteil hatte, dass sie relativ preiswert waren und bei Bedarf schnell auf- und abgebaut werden konnten. Die Anordnung der Baracken war ebenfalls normiert, und zwar ähnlich wie in Kasernen im Rechteck oder quadratisch um einen großen Appellplatz herum. Alfred Kühn aus Pulsnitz/Sachsen, der von Oktober 1935 bis April 1936 sein Pflichthalbjahr in Dalum ableistete, beschrieb seine Unterkunft: „Das Lager stand im Brachland, es hatte weder elektrisches Licht, noch Wasser. Licht ersetzten die sogenannten Hindenburgkerzen und das Wasser für die Küche und zum Waschen schöpften wir aus einem vom Vorkommando gegrabenen Wasserloch. Das Wasser war braun gefärbt, reines Moorwasser. Die Stuben, mit zehn Mann belegt, waren spartanisch ausgestattet. Außer den Spinden waren zwei Holztische und vier Bänke sowie ein Blechofen (Berliner Art) als Inventar. Die Baracken waren aus einfachen Holzwänden zusammengesetzt, hatten einfache Fenster. Die Stuben kühlten schnell aus. Das Heizmaterial war rationiert und knapp bemessen. Es reichte nicht aus, um die Stuben aufzuwärmen.“ ...

Man muss an der Stelle hervorheben, dass es Absicht der RAD-Führung war, den Jugendlichen einen „Arbeitseinsatzort“ zuzuweisen, der möglichst weit von ihrem eigenen Wohnort entfernt lag. Begründet wurde die

Regelung mit der Absicht, man wolle im Rahmen des Arbeitsdienstes den jungen Männern die Möglichkeit bieten, „die Schönheit der deutschen Heimat“ kennenzulernen. In Wirklichkeit war diese „Landverschickung“ (hier ist nicht die Landverschickung der schulpflichtigen Kinder während des Krieges gemeint) eine Maßnahme, um die jungen Männer dem Einflussbereich der Erziehung der Eltern und der Kirche zu entziehen. Während der Kasernierung in den Arbeitslagern sollten sie stattdessen mit der nationalsozialistischen Ideologie indoktriniert und vom „Ich Denken“ zum „Wir Gefühl“ umerzogen werden. Von den Führungsstellen des RAD wurde diese Erziehung als „Formung des neuen Menschen zum Aufbau des Dritten Reiches“ bezeichnet ...

In Wirklichkeit diente der RAD den Nationalsozialisten aber hauptsächlich als Erziehungsmaßnahme, um den jungen Männern frühzeitig die „soldatischen Tugenden“ zu verinnerlichen... Während der zweieinhalb Jahre Dienstzeit konnten sie die „Arbeiter und Soldaten“ hinlänglich auf ihre Kriegsziele vorbereiten, ausbilden und einschwören...

Den militärischen Charakter der Organisation unterstrich die Dienstuniform. Bereits 1934 führten die Nationalsozialisten für den Arbeitsdienst eine Rang- und Uniformordnung ein, die sehr stark am Vorbild der Wehrmacht orientiert war. Die sogenannten „Ordnungsübungen“, die aus dem Exerzieren bestanden, wurden zwar mit dem Spaten ausgeführt, doch ab 1937 bildete man die „Arbeitsmänner“ verstärkt im Umgang mit dem Gewehr aus. Der Spaten, der das Erkennungsmerkmal der Organisation war, diente im RAD nicht nur als Arbeitsgerät, sondern zugleich als Ersatz für die Waffe. Das belegen die Texte der Lieder, die von den Jugendlichen bei der Arbeit und bei den Aufmärschen gesungen wurden: „Und wenn ein neuer Morgen den Freiheitskampf gebracht, und über Not und Sorgen das deutsche Volk erwacht, dann lassen wir vom Spaten und greifen zum Gewehr, und stehen als Frontsoldaten im deutschen Freiheitsheer.“ ...

Diese paramilitärische Erziehung erhielten im nationalsozialistischen Deutschland alle jungen Männer zwischen dem 18. und 25. Le-

bensjahr, und ab dem 1. Oktober 1935 wurden pro Halbjahr 300.000 Mann zum RAD eingezogen. ...

Gefangene zur Arbeit gezwungen

Die tatsächliche Arbeitsleistung des RAD veranschaulicht recht eindrucksvoll der Rechenschaftsbericht des Kulturbauamtes Meppen, der im Frühjahr 1937 dem Regierungspräsidenten in Osnabrück zugeschiedt wurde. Darin ging die Behörde davon aus, dass „bis Ende des Jahres 1937 im ganzen Emsland eine Fläche von 3150 ha vollständig kultiviert und für die Besiedlung freigegeben werden“ könne. Aus den detaillierten Angaben des Kulturbauamtes erfährt man zugleich, dass ein Drittel dieser Fläche von den „Arbeitsmännern“ geschaffen wurde. Der Rest war die Arbeitsleistung der „Moorsoldaten“, die man in sieben „Emsland Lagern“ (Stand von 1937) gefangen hielt.

Seit August 1933 wurden im Emsland Straf-lager für politische Gefangene und Justizhäftlinge errichtet. Auch diese Lager bestanden aus normierten Holzbaracken. Im Unterschied zu den RAD-Lagern wurden sie in der Regel für eine Kapazität bis zu 2.000 Mann geschaffen. Sie waren von Stacheldraht umzäunt und anfangs von SS-Wacheinheiten scharf bewacht. Die Insassen mussten an allen Wochentagen mit dem Spaten ins Moor ziehen und mit harter körperlicher Arbeit ihre Strafe büßen ...

Die niedrige Arbeitsleistung der RAD-Abteilungen beklagten derweil auch die örtlichen Behörden, die sich vor allem über die ungenügenden Fachkenntnisse der Abteilungsleiter und deren Unzuverlässigkeit beschwerten. Ihrer Einschätzung nach wendeten sich die Lagerführer „lieber den Exerzierübungen zu, als darauf zu achten, die Arbeitsfristen einzuhalten“...

Seit Anfang des Jahres 1938 wurde mit der nächsten Stufe der Kriegsvorbereitung begonnen, der Befestigung der Grenzen. Im Frühjahr gab Hitler den Befehl aus, entlang der deutsch-französischen Grenze Wallanlagen zu errichten. ... Allein der RAD stellte 200 Abteilungen mit circa 40.000 „Arbeitsmännern“ dazu zur Verfügung.

An die östliche Grenze des Reiches wurden unter dem Vorwand des „Erntnotstands“ ca. 30.000 „Arbeitsmänner“ nach Ostpreußen verschifft ...

So hatten die Nationalsozialisten für den geplanten Überfall auf Polen unter dem Deckmantel des RAD zusätzliche wehrfähige Männer an die Grenzen gebracht, ohne den Anschein der militärischen Mobilisierung zu erwecken.

Nach einer Bestandsdauer von nur gut einem Jahr wurde der „Arbeitsgau Emsland“ im September 1938 wieder aufgelöst. Die Emslandkultivierung war damit „beendet“ ...

Arbeitsdienst 1932

Von Helmut Lensing

Das Zeitungs- und Anzeigenblatt vom 05.07.1932 (Nr. 154) meldet:

„Das erste Arbeitsfreikorps des Jungdeutschen Ordens in Wilsum zum Straßenbau eingetroffen. Ein zweites wird in wenigen Tagen in Hoogstede eintreffen, um Straßen zu bauen. Träger der Arbeit ist der Kreis, Träger des Dienstes der Jungdeutsche Orden.“

Am 07.07.1932 meldet der Nordhorner Anzeiger (Nr. 348):

„Am heutigen Donnerstag trifft das zweite Arbeitsfreikorps des Jungdeutschen Ordens in der Grafschaft, und zwar in Hoogstede, ein. Die Kolonne besteht aus 25 jungen Leuten aus dem ganzen Niedersachsen, sie soll den so-

nannten Bathorner Diek befahrbar machen. Unterkunft findet die Kolonne in einem Massenquartier in Hoogstede. Nach der Arbeitszeit soll durch Sport, Spiel und Gemeinschaftsabende die jungdeutsche Volksgemeinschaft gepflegt werden.“

Quelle: Nordhorner Anzeiger Nr. 348 vom 07.07.1932.

Arbeitsdienst und Arbeitslager in Hoogstede

Hilde Neuwinger sprach mit den Zeitzeugen Eheleute Brouwer (Blanke) und Frau Gesine Schöppner, über Arbeitsdienst und Arbeitslager in Hoogstede.

Nach seiner Machtübernahme führte Hitler den sogenannten „Arbeitsdienst“ ein, zu dem

FAD in Hoogstede – in der Pannenbude, 1932 (Hilde Neuwinger)



sowohl Männer als auch Frauen für ein halbes Jahr einberufen wurden.

Der weibliche Arbeitsdienst war in der sogenannten Pannenbude (heutiges Haus Brill) untergebracht. Die einberufenen Frauen übernachteten in der Pannenbude und arbeiteten tagsüber in kinderreichen Haushalten, in denen sie auch verköstigt wurden.

Lager Bathorn hinter Koops

„Pack die Badeschuhe ein – wir fahren nach Bad Horn“ – so wird erzählt über Arbeitsdienstler, die nach Bathorn geschickt wurden.

Für den männlichen Arbeitsdienst gab es etwa vier bis fünf Arbeitslager am Kanal. Auch hinter dem Bauern Koops befand sich

*JM-Hoogstede = Jungmädel
Abteilung Hoogstede, etwa 1935
(Hilde Neuwinger)*





Gerda Brouwer geb. Stroot April 1944 auf dem Aussichtsturm Stapenberg (Hilde Neuwinger)

ein Arbeitsdienstlager. Die Lagerarbeiter wurden einerseits sportlich gefördert und mussten andererseits tagsüber Arbeiten verrichten. Hauptarbeit der Arbeitsdienstler (RAD – Reichsarbeitsdienst) war der Bau der Straße Bathorner Diek. Besonders schwierig war es hinter dem Kanal. Hier musste das Moor entwässert werden, Entwässerungsgräben entstanden.

RAD bei Koops. Transport mit Kipploren (Herta Conen)



Zum Bau der Straße wurden Gleise verlegt, und zwar vom Stapenberg (heute Niers am Friedhof, wie auch der heute tiefer gelegene Schützenplatz) bis zum Bathorner Diek. Die Bahnschienen begannen beim Bahnhof, überquerten beim Haus Schroven/Hoesman die heutige Hauptstraße und führten dann an der Mühle vorbei nach Bathorn. Auf Kipploren wurde der Stapenberg, auf dem vordem ein Holzturm stand, sodass man bis zum Kanal sehen konnte, von Hand abgetragen und zum Straßenbau am Bathorner Diek wieder abgekippt. So begann der Bau des Bathorner Diekes bereits vor dem Zweiten Weltkrieg und wurde nach dem Krieg fortgeführt.

Das Lager Bathorn entstand bereits vor dem Krieg, aber zur Zeit Hitlers. Der Bau des Lagers erfolgte bald nach der Machtübernahme etwa 1936/37 (GJB 31. März 1934). Es wurden Baracken gebaut, die zunächst für Strafgefangene genutzt wurden. Die Gefangenen arbeiteten im Moor. Sie wurden schwer bewacht durch Wachmannschaften in „blauer Uniform“. Diese Gefangenen wurden bei Kriegsbeginn an vorderster Front eingesetzt.

Auch an der Hauptstraße haben auswärtige Arbeiter (Ingenieure usw.) gewohnt, die für den Bau der Straße Verantwortung trugen. Hier befand sich das Büro des Kulturamtes. Jan Mülstegen bekochte die dortigen Arbeiter.

Mit Kriegsbeginn wurde aus dem Lager Bathorn ein Gefangenenlager, in dem Kriegsgefangene, zunächst kurzzeitig Holländer, dann Belgier und vornehmlich Franzosen untergebracht wurden. Die Gefangenen kamen mit dem Zug nach Hoogstede. Eingesetzt waren lange Züge mit vielen Waggons, der Bahnhofsbereich wurde eigens deswegen in Richtung Scheerhorn erweitert und später wieder zurückgebaut.

Auch im Ortskern von Hoogstede haben Kriegsgefangene gewohnt, und zwar bei Köster (heute Schlecker). Die Gefangenen dieser besonderen Kommandos arbeiteten auf den umliegenden Höfen, sollten getrennt beköstigt werden, saßen aber oft mit der Familie am Tisch. Die Bewachung erfolgte durch verwundete Soldaten. Sie brachten die Gefangenen morgens zur Arbeitsstelle und holten sie



Postkarte vom Lager am Bathorner Diek hinter Koops. Auf der Rückseite: „Verlag H. Sloot, Hoogstede, Lo.Nr.7297. Wir haben den Glauben an Deutschland noch nicht verloren, und uns den Spaten auserkoren.“ Das Reichslager Hoogstede Abt. 7/194 hinter dem heutigen Hof Koops am Bathorner Diek wurde am 21. März 1934 durch Arbeitsführer Stille, Lingen, Parteigenosse Dr. Ständer und Landrat Niemeyer eingeweiht. (Mini Büdden)

abends ins Lager zurück. Am Tage wurden sie nicht überwacht.

Nach dem Krieg wurden im Ort viele Flüchtlinge untergebracht. Je nach Größe des Hauses teilweise mehrere Familien. (Sloot: die Familien Kisshut, Steiner und Klasschus aus Ostpreußen). Es blieben z.B. Steiner, Penkert und Marquardt. Über 100 Familien erhielten eine erste Bleibe in den Baracken des Lagers Bathorn. Hier wurde auch wöchentlich eine Bürgermeistersprechstunde abgehalten, bei der Jan Hindrik Brouwer regelmäßig anwe-

send war. Viele Flüchtlingsfamilien fanden später Arbeit bei der „Wintershall“ in Emlichheim. In sogenannten „Nissenhütten“ aus Wellblech fanden viele dort eine Unterkunft.

Post und Heizen

Die Poststelle befand sich im Geschäft Sloot, der Eingang führte durch das Geschäft. Viele Leute erkundigten sich täglich nach Post von der Front. Gefallenennachrichten gingen zum Ortsgruppenleiter, der die Angehörigen verständigen musste (Lehrer Trinkler, Scheerhorn



Im Lager hinter Koops (Mini Büdden)



*Lager Bathorn als
Strafgefangenen-
lager nach dem
Zweiten Weltkrieg
(Willy Friedrich)*

und Lehrer Koring, Kalle). Auch die Bewachung des Lagers Bathorn holte Post ab, aber wahrscheinlich nicht für die Gefangenen, sondern nur für die Wachleute.

Vor dem Krieg und während der Kriegszeit wurde fast ausschließlich mit Torf geheizt. Es herrschte Armut und der Torf war kostenlos. Jeder Bauer bekam eine Torfstichstelle. Die zugewiesene Fläche richtete sich nach der

Größe des Hofes. Nach dem Krieg kamen als Heizmaterial Eierkohle und Brikett hinzu. Das Brennmaterial wurde per Bahn geliefert, auf Pferdewagen geschippt, teils gleich zu den Leuten gefahren und abgeschippt, teils beim Geschäft Sloom (Kohlenhändler) gelagert. Der Kohlenhandel wurde bis Mitte der 70er Jahre betrieben.

Vor Ort zwischen 1930 und 1938

Ein erschossener Schmuggler wird zu Grabe getragen (1930)

Ausgewählt von Johann Jeurink

Leserbrief im Zeitungs- und Anzeigenblatt.
Kreisblatt für den Kreis Grafschaft Bentheim,
57. Jg. 25.11.1930

Hoogstede, den 25. November 1930

Trostlos, hohl und kalt, so will es mir scheinen, klingen heute die Glocken von Hoogstede. Ich wende den Blick einem Seitenwege zu, der aus der erhabenen Einsamkeit des Bathorner Deiches kommt, wo in einer der letzten Nächte verhängnisvolle Schüsse fielen. Ein Ackerwagen naht, auf dem, völlig zusammen gesunken, ein alter Mann sitzt. Hinter ihm liegt in einem rohen, ungestrichenen Tannensarge, über den man ein weißes Tuch gebreitet hat, sein einziger Hausgenosse, sein Sohn. Männer, denen man die Arbeit und die Bedürfnislosigkeit ansieht, folgen mit gesenkten Blicken dem Gefährt.

Ein Bild, das in seiner beispiellosen Schlichtheit so ergreifend ist, daß man in das Weh und Leid des Alten, dessen abgewirtschafteter Körper heftig bebt, mit hinein gezogen wird. Der Tote wird behutsam vom Ackerwagen gehoben und an die Gruft getragen, die man ihm in einem Winkel der Friedhofshecke, die noch das wenige Herbstlaub trägt, geschaufelt hat. Hintendrein wankt auf unsicheren Füßen der Vater des Erschossenen; der alte Mann weint und schluchzt wie ein Kind. Oh, ist das ein Anblick! Entblößten Hauptes lauscht die kleine, schlichte Trauergemeinde den kurzen Worten des Pfarrers. Der Totengräber häuft Sand auf Sand. Über das Grab hinweg jagt der Herbstwind und singt

dem Toten ein geheimnisvolles Lied. In der Kirche führt Herr Pastor Buitkamp den schauerlichen und traurigen Fall mit tiefster Betrachtungsweise aus seinen verschlungenen Pfaden in den Bereich menschlichen Verstehens. Seine ergreifenden Worte wären wert gewesen, von einer ganzen Welt gehört zu werden. Das war das Ende. Zurück in seine bescheidene Hütte wankt der Alte; er wird dort nicht mehr die Stimme seines Jungen hören.

Warum bereitete man so unsagbares Leid? Ganz einfach. Weil ein Beamter seine Pflicht erfüllte. Aber geht es nicht zu weit, ist es nicht ungeheuerlich, ja unmenschlich, einem Beamten die harte Verpflichtung aufzuerlegen, einen an sich ehrbaren Menschen – der – vielleicht in der Verwirrung – zur Flucht greift, wegen geringfügiger Vergehen niederzuknallen? Was will man denn um alles in der Welt von den Leuten vom Bathorner Deich, die ja ohnehin nicht mehr als ein kümmerliches armseliges Leben haben!? Muß man so gegen sie vorgehen? Gibt es nicht humanere Mittel, um ihnen beizukommen? Und außerdem. Da steht nun so ein bedauernswerter Beamter in stockdunkler Nacht weitab von allem Verkehr im Moore. Im Lichtkegel seiner Taschenlampe windet sich in Schmerz ein hingestreckter Körper, der sich mit verkrampften Händen verzweifelt müht, das fliehende Leben aufzuhalten. Ein Mensch ist es, ein schlichter, biederer Mensch, mit dem er, der Beamte, vor Sonnenuntergang vielleicht noch freundliche Worte gewechselt hat. Nun liegt er da, von einer Kugel, nein von seiner Kugel zerrissen, im Schmutz des Pfades und haucht sein junges Leben aus. Entsetzlich! Der Beamte er-

bleicht im Angesichte einer solchen Tragödie. Ach, könnte er den Schuß doch ungeschehen machen! Nervös greift er nach einer Zigarette auf daß er sein seelisches Gleichgewicht nicht verliert. Wird er den Augenblick je im Leben vergessen? Wird das Bewußtsein der eigenen Schuldlosigkeit alle Erinnerungen an die böse Nacht auslöschen? Hoffentlich.

Am Schluß noch eine Frage: Ist die rücksichtslose Anwendung der Schusswaffe gegen Schmuggler unseres Grenzstriches menschlich zu rechtfertigen, ist sie sinn- und zweckvoll? Eine Frage, über die man sehr geteilter Meinung ist, vor allen Dingen unter den Beamten selbst.

Rudolf Freese

Freese lebte als Photograph in Emlichheim. Bei dem Opfer handelt es sich um Bernhard Niehoff vom Bathorner Diek, der im Alter von 25 Jahren am 18. November 1930 um 18.00 Uhr erschossen wurde.

*Ein doppelt beschriftetes Kaller Ortsschild.
Erste Aufschrift: Kalle, Kirchsp. Arkel, Kreis Grafsch. Bentheim, Reg. Bezirk Osnabrück, Provinz Hannover, 10. Armee-Korps, 37. Infanterie Brigade, Landw. Bez. Lingen, Hauptmeldeamt Lingen.
Zweite Aufschrift: Gemeinde Kalle, Grenzbezirk.
Die zweite Aufschrift stammt vermutlich von etwa 1945, die erste aus der Zeit zwischen 1885 und 1920.
(Willy Friedrich)*



Brausen und öffentliche Badeanstalten 1934

Carl Heinz Conrad, (Zahnarzt in Bentheim) schreibt in: *Gesundheitliche und hygienische Verhältnisse nach dem Stande des Jahres 1932/33*, erschienen 1934, S. 30:

... In diesem Punkte sind heute einige Landgemeinden mit Brause- und Wannebädern besser bestellt als die Städte. So sind in Uelsen ..., in Wilsum ... und in Hoogstede mit einer Wanne und vier Brausen öffentliche Badeanstalten, deren Besuch rege ist, vor allem auch hier wieder durch die Schuljugend. Die Benutzung seitens der Älteren ist nur mangelhaft. Ein Lehrer aus H. erzählte mir, dass es eigentümlich ist, dass selbst jüngere Männer, die früher regelmäßig zum Baden gekommen sind, im Augenblick, wo sie verheiratet, ausbleiben. Man sollte aber nicht meinen, dass nun zu Hause gebadet würde. Die Anschaffung einer eigenen Badewanne ist mit hohen Kosten verbunden, und infolgedessen wird jetzt überhaupt nicht gebadet. Von Frauen werden diese Anlagen fast gar nicht benutzt.

Neue Ortsschilder 1936

Von Harm Kuiper

(Aus den Unterlagen von Bürgermeister Kuite)
Der Landrat. Bentheim, den 30. August 1936.
Wie ich anlässlich von Dienstfahrten durch den Kreis festgestellt habe, befinden sich die für die einzelnen Ortschaften notwendigen Ortstafeln und Wegweiser (Richtungspfeil) teilweise in einem sehr schlechten Zustand, oder sie sind überhaupt nicht vorhanden.

Die Aufstellung der Ortstafeln, die dem Wegebenutzer den Namen des Ortes, den er berührt, anzeigen sollen, hat an allen Reichsstraßen, den Straßen I. und II. Ordnung und an sämtlichen befestigten Gemeindewegen am Eingang des Ortes zu erfolgen.

Art der Ortstafeln: Rechteckige gelbe Tafeln mit schwarzem Rand und schwarzer Aufschrift; auf der Vorderseite Name des Orts (auch Ortsteil) und der zuständigen Verwaltungsbezirke, auf der Rückseite, dem Ortsinnern zugekehrt, möglichst der Name des nächsten verkehrswichtigen Ortes und die Entfernung bis zur Mitte dieses Ortes. Auf den

Ortstafeln ist die Aufschrift: „Zollgrenzbezirk“ gegebenenfalls ebenso wie die Angaben zuständiger Verwaltungsbezirke aufzunehmen.

Die letzten Butzen, Schlafkojen, 10.08.1938

Von Harm Kuiper

(Aus den Unterlagen von Bürgermeister Kuite)

Der Landrat als Vorsitzender des
Kreisausschusses Bezirksfürsorgeverbandes
Bentheim, den 10. August 1938

An die Herren Bürgermeister im Kreise.

Betrifft! Beseitigung von Schlafbutzen.

Die Zahl der vorhandenen Schlafbutzen war im Kreise Grafschaft Bentheim besonders groß. In den letzten Jahren ist die Beseitigung der Schlafbutzen mit Nachdruck betrieben. Zum Teil wurden auch Beihilfen aus Kreismitteln, Mitteln der Landesversicherungsanstalt und aus Staatsmitteln gezahlt. Wenn auch die durch-

geführten Maßnahmen von Erfolg gewesen sind, so bleibt doch die Tatsache bestehen, dass z. Zt. noch rd. 150 Schlafbutzen vorhanden sind, die noch beseitigt werden müssen...

Ich ersuche daher festzustellen, welche Schlafbutzen z. Zt. in Ihrer Gemeinde noch vorhanden sind und noch benutzt werden...

Anmerkung: Z. Zt. laufen bei mir aus Ihrer Gemeinde noch Vorgänge über die Beseitigung der Butzen in den in der Anlage aufgeführten Häusern.

Im Auftrag.

gez. B u s e

Beglaubigt: Haubrok

Hoogstede: Jan Koops, Siena Speer

(Mieter A.J. Hans) und Hermann Sommer

Kalle und Tinholt: keine

Berge: Kleine Lambers

Scheerhorn: Wwe. Alferink

und Jan Schiphouwer

Im Zweiten Weltkrieg

Flugzeuge fallen vom Himmel (14.05.1943)

Hermann Kronemeyer

Absturz eines englischen Bombers auf dem Bathorner Diek in der Nähe des Hofes Nakken, auf Scheerhorner Gebiet

„Ich war noch im Bett. Es war noch früh“, so ein Augenzeuge, „ich hörte laute, unbekannte Geräusche. Ich stand auf und sah, wie ein Flugzeug sich drehend und trudelnd aufs Moor aufschlug (ien't Venne daalschöttde).“

Ein Zöllner war umgehend an der Absturzstelle und nahm den einzigen Überlebenden gefangen. Er wurde umgehend mit Milch versorgt. Er hatte keine schweren Verletzungen, nur ein paar Kratzer im Gesicht. Er hatte überlebt, weil er flach auf eine Seckgruppe aufgeschlagen war.

Die übrigen sechs bis acht Besatzungsmitglieder stürzten in unmittelbarer Nähe des Flugzeuges in das nasse, weiche Moor. Man konnte ihre Leichname relativ leicht finden, entweder durch die körpergroßen Einschlagstellen oder weil ihre Füße noch aus dem Moor herausragten.

Allen hatte es die Stiefel von den Beinen gerissen, vermutlich durch den Sog beim Absturz. Ihre Fluganzüge und Stiefel waren mit Pelz gefüttert.

Eine Schulklasse besuchte wenige Tage später die Absturzstelle. Sie bemerkte einen eigenartigen, unangenehmen Geruch. So konnte noch ein weiteres Mitglied der Besatzung tot geborgen werden.

Anlieger der Absturzstelle brachten mit ihren Ackerwagen einige transportable, lose

Teile des Wracks zum nahe gelegenen Bathorner Diek. Von dort wurden sie abtransportiert. Das Flugzeug selbst war durch die drei Meter dicke Torfschicht bis auf den Sandboden durchgeschlagen. Es konnte erst fünfzig Jahre später im Zuge der Trockenlegung des Moores und des Torfabbaus geborgen werden.

Nach weiteren Abstürzen in der näheren Umgebung fiel fast ein Jahr später ein weiterer Bomber etwa 800 Meter westlich der gerade beschriebenen Stelle aus der Luft. Er war auf dem Rückflug in großer Höhe in der Luft explodiert.

Es war spätnachmittags an einem warmen Sommertag. Bei wolkenfreiem Himmel konnte man alles relativ deutlich sehen. Die Explosion zeigte ein Bild, als ob in riesiger Höhe ein Korb mit Papierschnitzel ausgeschüttet worden sei.

Über den Höfen Kortmann, Derks und Olthoff regneten die Überreste herab: Zwischen größeren und kleineren Trümmerteilen lagen unter anderem tote Besatzungsmitglieder, abgetrennte Gliedmaße, Bordarmaturen, Verpflegungsbüchsen, Munition, Schokolade, Signalwaffen, Bordkanonen oder Panzerplatten des Flugzeuges. Abgesehen von ein paar durchschlagenen Dachziegeln gab es auf den Höfen keine Schäden. Ein Mitglied der Besatzung lag tot in seinem Fallschirm.

Auch bei diesem Flugzeug waren die schweren Teile durch die Torfschicht geschlagen. Sie konnten ebenfalls erst im Zusammenhang mit dem Torfabbau etwa fünfzig Jahre später geborgen werden.

Aufzeichnungen von Hermann Kronemeyer Sept. 2007

Luftkrieg über Hoogstede 1939–1945

Willi Vrielink, Neuenhaus

Hoogstede liegt abseits der großen Städte und Industriezentren. Dadurch blieb die Gemeinde im Zweiten Weltkrieg von großen Luftangriffen verschont. Doch auch hier hatte der Luftkrieg Auswirkungen. Je länger der Krieg dauerte, desto mehr war auch Hoogstede betroffen.

Der Luftkrieg über Hoogstede begann wie in der ganzen Grafschaft Bentheim mit der Ausrufung des zivilen Luftschutzes¹ am 1. September 1939. Die Zivilbevölkerung hatte bei Fliegeralarm sofort die Schutzräume aufzusuchen. Gleichzeitig wurde eine völlige Verdunklung angeordnet, um feindlichen Flugzeugen keine Ziele zu bieten oder Orientierungshilfen zu geben. Der Unterricht in der Schule fiel wegen der bestehenden Luftgefahr für eine Woche aus².

Schon in der Nacht vom 3. auf den 4. September 1939 gab es die ersten Einflüge von britischen Bombern über der Grafschaft Bentheim. Diese warfen aber nur Flugblätter ab, die von den Schülern eingesammelt werden mussten. Flugblattabwürfe gab es den ganzen Krieg über. Später mussten die Schüler auch Brandplättchen suchen, mit denen die Briten im Sommer 1941 versuchten, Brände in Feldern und Wäldern zu entzünden. An den Schulen wurden Splittergräben und Luftschutzunterstände für die Schüler gebaut³.

Während es 1939 bis 1940 nur vereinzelt zu Überflügen von britischen Bombern kam, nahmen die nächtlichen Einflüge ab 1941 ständig zu. Zur Abwehr setzte die deutsche Luftwaffe u. a. Nachtjäger ein. Scheinwerfer sollten die Bomber erfassen und diese dann von den Nachtjägern abgeschossen werden. Von Hoogstede aus konnte man nachts in südlicher Richtung diese Scheinwerfertätigkeit beobachten.

Absturz Hoogstede bei Sommer und Müller 3. Juli 1942

In der Nacht vom 2. auf den 3. Juli 1942 griff die Royal Air Force (RAF) mit 325 Bombern



Eine Vickers Wellington im Flug⁴. (Willi Vrielink)

Bremen an. 265 Maschinen meldeten nach der Rückkehr, dass sie Bremen bei guter Sicht bombardiert hätten. Die Bomben fielen größtenteils im südlichen Bereich von Bremen. Es wurden über 1.000 Häuser und vier kleine Industriebetriebe beschädigt. Weiter wurden drei Kräne und sieben Schiffe beschädigt bzw. zerstört. Es kamen fünf Personen ums Leben und vier weitere wurden verletzt⁵.

Wrackteile der Wellington in Hoogstede 3. 7. 1942, hinter dem Haus Sommer/ Brosche (Mini Büdden)



Die Bomberflotte verlor bei diesem Angriff 13 Flugzeuge. Einer dieser Bomber war die Vickers Wellington mit dem Kennzeichen UV-H der 460. Squadron. Die Maschine war um 23.27 Uhr in Brighton gestartet⁶.

Die Besatzung bestand aus sechs Australiern:
Sergeant Arthur Maxwell Johnston,
27 Jahre, Pilot †
Sergeant Darryl Downing,
20 Jahre, Copilot †
Sergeant Maxwell Joseph Andrew Wyllie,
26 Jahre, Navigator
Sergeant David August Radke,
22 Jahre, Funker
Sergeant William James Taylor,
27 Jahre, Bordschütze †
Sergeant William Gerald Reed,
22 Jahre, Bordschütze

¹ Zeitung und Anzeigeblatt; Amtl. Kreisblatt für den Kreis Grafschaft Bentheim vom 4. September 1939

² Schulchronik Hohenkörben

³ Schulchronik Scherhorn

⁴ Foto: www.jaapteeuwen.com

⁵ Middlebrook/Everitt: The Bomber Command War Diaries; London 1990

⁶ Chorley: Bomber Command Losses 1942; Leicester 1994

Die Wellington wurde auf dem Rückflug von Bremen von der Flak getroffen und stürzte in vielen Teilen über Hoogstede ab. Das größte Flugzeugteil kam bei der Bäckerei Sommer herunter. Zwei der Gefallenen lagen auf Sommers Hof, einer bei Müller im Garten. Von den drei abgesprungenen Besatzungsmitgliedern wurden zwei in Kalle aufgegriffen⁷.

Das Schicksal der drei abgesprungenen und in Gefangenschaft geratenen Flieger war sehr unterschiedlich: Sgt. Reed gelang bei seinem vierten Fluchtversuch über Schweden die Rückkehr nach England. Sgt. Wyllie wurde bei seinem Fluchtversuch am 22. April 1943 erschossen und ruht heute auf Friedhof Rakowicki in Krakau, Polen. Sgt. Reed wurde am 30. März 1945 von britischen Truppen aus der Gefangenschaft befreit.⁸

Zug beschossen, 22.10.1942

Die britischen Bomber flogen meistens nachts im Schutz der Dunkelheit ihre Angriffe. Doch vereinzelt wurden sie auch zu Tagesangriffen bei schlechtem Wetter eingesetzt. So flogen auch am 22. Oktober 1942 22 Vickers Wellington bei einer geschlossenen Wolkendecke einen Angriff auf Essen und den Dortmund-Ems-Kanal bei Lingen. Eine dieser Maschinen meldete nach der Rückkehr, dass sie im Tiefflug in der Nähe von Lingen mit ihren Maschinengewehren einen Zug beschossen hatte.⁹ Der Bordwaffenbeschuss fand in Emlichheim, Groß Ringe und Hoogstede statt.¹⁰

Absturz in Bathorn, 14.05.1943

In der Nacht vom 13. auf den 14. Mai 1943 führt das Bomber Command der RAF zwei Angriffe durch. Mit 442 Bombern wurde Bochum angegriffen. Weitere 168 Maschinen flogen einen Angriff auf die Skoda-Werke in Pilsen, Tschechien. An diesen Einsatz nahm auch die Avro Lancaster mit dem Kennzeichen DX-X der 57. Squadron teil. Sie war um 21.39 Uhr in Scampton gestartet¹¹ und befand sich schon auf dem Rückweg nach England, als die Radarstellung ‚Rheinsalm‘ bei Saerbeck die Maschine erfasste. Der Leitoffizier führte einen deutschen Nachtjäger vom Typ Messerschmitt

Bf 110 an den Bomber heran. Der Nachtjäger gehörte zu der auf dem Flugplatz Twente stationierten dritten Gruppe des Nachtjagdgeschwaders 1 (III./NJG 1). Geflogen wurde der Nachtjäger von Oberleutnant Dietrich Schmidt. Der zweite Mann an Bord war der Bordfunker Unteroffizier Kurt Schönfeld, der den Bomber schnell mit seinem Bordradar erfasste und Oberleutnant Schmidt an die Lancaster in 4200m Flughöhe heranführte. Oberleutnant Schmidt erkannte den Bomber auf einer Entfernung von 200m und griff ihn mit zwei Feuerstößen an. Die Lancaster geriet in Brand und stürzte um 3.44 Uhr ab. Dies war Schmidts vierter Abschuss.¹² Dietrich Schmidt schoss bis Kriegsende insgesamt 43 Bomber ab und erhielt dafür das Ritterkreuz. Dietrich Schmidt und Kurt Schönefeld haben den Krieg überlebt.

Der Bomber stürzte südlich des Bathorner Dieks, an der Grenze zu Neuringe und Georgsdorf, ins Moor. Zur Besatzung gehörten Sergeant Myron Edward Barker; 28 Jahre † Sergeant Frederick Ernest Lee; 18 Jahre † Sergeant J. D. Robertson Sergeant Warren Morgan Ewing; 21 Jahre † Sergeant Leslie Josph Beech; 21 Jahre † Sergeant Frank Butterfield; 19 Jahre † Sergeant Allan Davis Monaghan; † Sergeant J. D. Robertson wurde leicht verletzt in der Nähe des Wracks entdeckt und geriet in Gefangenschaft. Weitere Besatzungsmitglieder wurden aus dem Flugzeug geschleudert und stürzten in den Tod.¹³ Die Gefallenen wur-

Wrack der Lancaster. Mai 1943. Hermine Tübbergen geb. Evers, Willi Kortmann, Hindriks aus Adorf, Jan Kortmann aus Adorf, UNBEKANNT, Albert Beckmann, UNBEKANNT, Bernd Derks, Hindrik Jan Derks. (Hermann Kronemeyer)



⁷ Schulchronik Scheerhorn

⁸ Nelson: Chased by the Sun; Crows Nest 2002

⁹ Middlebrook/Everitt: The Bomber Command War Diaries; London 1990

¹⁰ StA OS Rep. 430 Dez. 201 22

¹¹ Chorley: Bomber Command Losses 1943; Leicester 1996

¹² Cornelissen: Huzaren van de nacht

Deel 1; Oldenzaal 2007

¹³ Befragung A.D. 2006; A.N. 2008; Chorley: Bomber Command Losses 1943; Leicester 1996

den zuerst in Lingen beigesetzt. Nur Sergeant Ewing, der erst Tage nach dem Absturz im Moor entdeckt wurde, ist in Quakenbrück beigesetzt worden. Nach Kriegsende wurden die in Lingen Bestatteten auf den Kriegsgräberfriedhof im Reichswald bei Kleve umgebettet. Sergeant Ewing wurde auf den Kriegsgräberfriedhof in Rheinsberg umgebettet.

Anfang 1943 fanden die ersten Tageseinflüge der amerikanischen 8. Luftflotte (8. USAAF) von Großbritannien aus gegen das Deutsche Reich statt. Auch von der Grafschaft Bentheim aus konnte man die in großer Höhe fliegenden Formationen der Bomber sehen. War ihre Zahl zuerst noch gering, so stieg sie gegen Kriegsende bis zu mehreren Hundert Bomber. Ab Herbst 1943 sah man auch die ersten amerikanischen Begleitjäger, die die Bomber gegen Angriffe von deutschen Jägern schützen sollten.

Absturz Hans Ehlers, 08.10.1943 in Kalle



*Leutnant Hans Ehlers (2./JG 1) fragte nach dem Absturz, wo der nächste Bahnhof sei
Foto: www.luftwaffe.cz/ehlers.html*

Am 8. Oktober 1943 flog die 8. USAAF einen Angriff mit 344 B-17 „Flying Fortress“ auf Bremen und mit 55 B-24 „Liberator“ auf die Vulkan-Werft in Vegesack. Geschützt wurden die B-17 durch 274 P-47 „Thunderbolt“-Begleitjäger. Zur Abwehr dieses Angriffes setzte die deutsche Luftwaffe etwa 270 Jäger von verschiedenen Geschwadern ein. Diese beanspruchten hinterher den Abschuss von 57 viermotorigen Bombern und drei Jägern. Die Flak meldete weitere 18 viermotorige Bomber als abgeschossen¹⁴.

Focke-Wulf Fw 190A¹⁵ (Willi Vrielink)



Um 14.11 Uhr starteten der Stab und die erste Gruppe des Jagdgeschwaders 1 (I./JG 1) in Deelen zum Abwehreinsatz. Gegen 15.00 Uhr bekam die Gruppe Feindberührung mit einem von Bremen abfliegenden B-17-Verband. Nach dem ersten Angriff auf die Bomber wurde die Gruppe von den amerikanischen Begleitjägern angegriffen. Die Luftkämpfe zogen sich von Bremen aus in südwestlicher Richtung bis über die Grafschaft Bentheim nach Holland hinein.

Bei Wilsum rammte der 29-jährige Leutnant Hans Ehlers, Staffelkapitän der 2. Staffel des Jagdgeschwaders 1 (2./JG 1) eine B-17. Schwer verletzt sprang er aus seiner Focke-Wulf Fw 190 ab und kam mit dem Fallschirm in Kalle bei Wortel an der Vechte nieder. Seine Maschine stürzte bei Schroven in Kalle auf den Hof¹⁶.

Hans Ehlers fiel nach über 50 Luftsiegen am 27. Dezember 1944 im Luftkampf mit alliierten Jägern über der Eifel¹⁷.



Bertold Jochim 10.02.1944 über Bathorn

Am 10. Februar 1944 war Braunschweig das Ziel von 169 Boeings B-17 der 8. USAAF. Diese wurden von insgesamt 466 Jägern begleitet.

Die erste Gruppe des Jagdgeschwaders 11 (I./JG 11) verlegte zur Abwehr der Einflüge am Vormittag von Husum nach Rheine. Dort startete die Gruppe um 12.16 Uhr mit 25 Focke-Wulf Fw 190 gegen die abfliegenden amerikanischen Verbände. Im Raum Lingen traf die Gruppe auf die US-Bomber mit ihren

Flugzeugabsturz in Kalle bei der Familie Schroven. Die Wrackteile lagen im Vorgarten (Aaltien Schroven)

¹⁴ Prien/Stemmer/Rodeike/Bock: Die Jagdfliegerverbände der Deutschen Luftwaffe 1934-1945 Teil 10/I; Eutin o.J.

¹⁵ Foto: <http://fw190.hobbyvista.com>

¹⁶ Prien/Rodeike: Jagdgeschwader 1 und 11 Teil 1; Eutin o.J.

¹⁷ Obermaier: Die Ritterkreuzträger der Luftwaffe 1939-1945 Band 1; Mainz 1989

Begleitjägern. In den daraus folgenden Luftkämpfen wurden mehrere Bomber und Jäger abgeschossen. Die I./JG 11 meldete den Abschuss von sieben Bombern und einem US-Jäger. Die eigenen Verluste beliefen sich auf vier Gefallene und zwei Verwundete sowie acht Maschinen. Einer dieser Verwundeten war der 23-jährige Feldwebel Bertold Jochim von der 1. Staffel des Jagdgeschwaders 11 (I./JG 11). Er wurde im Luftkampf über Bathorn abgeschossen und musste mit dem Fallschirm abspringen¹⁸.

Zug und Hof Jeurink 08.10.1944

Johann Jeurink nach Erzählungen von Heinrich Warmer.

Am 8. Oktober 1944 wurden drei Squadrons der Royal Air Force zur Unterstützung der eigenen Bodentruppen und zur Eisenbahnjagd über Belgien und Holland eingesetzt. Einige dieser Maschinen griffen um die Mittagszeit einen stehenden Zug nördlich der Wilsumer Straße hinter dem Hof Stroot an. Dabei warfen sie acht Bomben und beschossen den Zug mit ihren Bordwaffen. Eine Bombe war ein Blindgänger. Die anderen Bomben fielen um die Höfe von Jeurink und Stroot. Das Wirtschaftsgebäude von Jeurink wurde getroffen. Der zuvor auf dem Dachboden arbeitende Arend-Jan Jeurink hatte sich kurz zuvor in Sicherheit gebracht. Durch die Druckwellen der Explosionen fiel bei Stroot u. a. auch ein Ziersteller vom Rauchfang und verletzte die zehn Wochen alte Erna an der Stirn¹⁹.

Die Tiefflieger­tätigkeit nahm ab 1944 stark zu. Waren es zuerst nur amerikanische Jäger, die nach Beendigung ihres Begleitschutzauftrages für die Bomber, auf dem Rückflug nach Zielen auf der Erde suchten, wurde ab Herbst 1944 gezielt Jäger zu Tieffliegerangriffen entsendet. Bei Bathorn wurden Schiffe auf dem Kanal beschossen²⁰ und am 29. Januar 1945 beschossen Tiefflieger das Lager Bathorn.²¹

Nachtjäger, Flugzeugabsturz, Besetzung

Von Gerrit-Richard Ranft

In der Nordostecke des Grundstücks östlich der Molkerei, das zum „Gasthaus unter den Linden“

gehörte, zerschellte während des Zweiten Weltkriegs in der Nacht zum 3. Juli 1942 ein britischer Langstreckenbomber vom Typ „Vickers Armstrongs Wellington“. Von der sechsköpfigen Besatzung überlebten drei Soldaten den Absturz. Einer der Fallschirme hing noch tagelang in einem der Bäume, die in dem kleinen Biergarten der Gastwirtschaft Müller standen.

Die Wirtsfamilie Harms-Wolters hatte sich an diesem Abend in den winzigen Keller unter der „Upkamer“ ihres Gasthauses geflüchtet. Gegen eine Fliegerbombe oder gar ein abstürzendes Flugzeug hätte der Raum allerdings keinerlei Schutz geboten. Durch das kleine Kellerfenster zur Straße hin war in 200 Metern Entfernung das brennende Flugzeugwrack zu beobachten.

Hoogstede lag abseits des Kriegsgeschehens. Bombergeschwader, auch „Nachtjäger“, überflogen die Niedergrafschaft immer wieder. Aus den Fluggeräuschen ließ sich die Himmelsrichtung bestimmen, in die sie zogen. Meist ging es Richtung Nordost. In die Scheune des Hofes Scholten schlug eine Fliegerbombe ein.

Gelegentlich waren am Himmel südlich des Dorfs weiße Kondensstreifen zu beobachten. Die Leute sagten dann, es seien V2-Raketen, die gegen England abgefeuert würden. Auf dem Schienenstrang der Bentheimer Eisenbahn rollten hin und wieder Militärtransporte, die vom Hof der Gastwirtschaft her gut zu erkennen waren.

In den letzten Kriegswochen wurden an den Ortseinfahrten „Panzersperrern“ eingerichtet. Das waren kleine Blockhäuser aus Eisenbahnschwellen. Auch an der Holzbrücke über die Vechte beim Hoogsteder Bahnhof war solch ein Hindernis angelegt worden. Es stand dort noch lange nach Kriegsende. Ein oder zwei Mann Besatzung sollten anrückende Gegner zurückweisen. Die Sperrern wurden nie benutzt.

Anfang April 1945 wurde die Niedergrafschaft von britischen Truppen besetzt. Weiße Tücher an den Häusern verkündeten, dass im Dorf Widerstand nicht zu erwarten sei. Als ein Trupp Soldaten mit ihrem Panzerspähwagen am Gasthof vorfuhr, stand Jan Harm Harms-Ensink breitbeinig wie immer vorm Scheunen-

¹⁸ Prien/Rodeike: Jagdgeschwader 1 und 11 Teil 2; Eutin o. J.

¹⁹ H.W. via Johann Jeurink 2009
²⁰ Befragung H.K. 2007

²¹ Tagebuch A.B.

tor. Ob er der „Chef“ sei, wollten die Fremden wissen. Der Chef hob abwehrend die Arme und fuchtelte mit den Händen herum. Nein, nein, er sei nur der Knecht. Der Chef sei auf und davon, wohin, könne er nicht sagen. Die Besatzer, unter ihnen auch Farbige, ließen ihn gewähren, durchsuchten aber Haus und Hof und Bäckerei nach deutschen Soldaten, auch nach Waffen. Die Hofbewohner sahen erstmals in ihrem Leben schwarze Menschen.

Das Stalag VI C Bathorn (Emslandlager XIV)

Johann Kemkers

Das Lager Bathorn wurde als Emslandlager XIV errichtet und war als Lager für Strafgefangene der Justizverwaltung mit einer Kapazität für 1.000 Personen angelegt. Kurz nach der Fertigstellung im Juni 1938 folgte der Teilabriss des Lagers, ähnlich wie bei den anderen Emslandlagern; die abgebauten Baracken wurden an den Westwall transportiert.

Im Mai 1939 wurde das Lager wieder aufgebaut. Eine Belegung mit Strafgefangenen fand nur kurzfristig statt. In Bathorn wurden die Strafgefangenen hauptsächlich im Straßen- und Wegebau eingesetzt (Bathorner Diek).

1939 bis 1945

Gleich nach Kriegsbeginn wurde das Lager vom Oberkommando der Wehrmacht (OKW) übernommen und als Kriegsgefangenen-Mannschaftsstelllager VI C Bathorn mit den

Zweiglagern Dalum, Groß-Hesepe, Alexisdorf und Wietmarschen eingerichtet.

Die Belegung des Stalags VI C folgte dem Kriegsverlauf. Im September 1939 nach dem Überfall auf Polen kamen polnische Kriegsgefangene ins Lager. Schon nach kurzem Verbleib wurden sie aber größtenteils an andere Standorte weiterverlegt. Diese ersten Kriegsgefangenen wurden für den Wegebau und für Kuhlarbeiten in der Grafschaft Bentheim eingesetzt, aber auch bei Landwirten für die Feldarbeit.

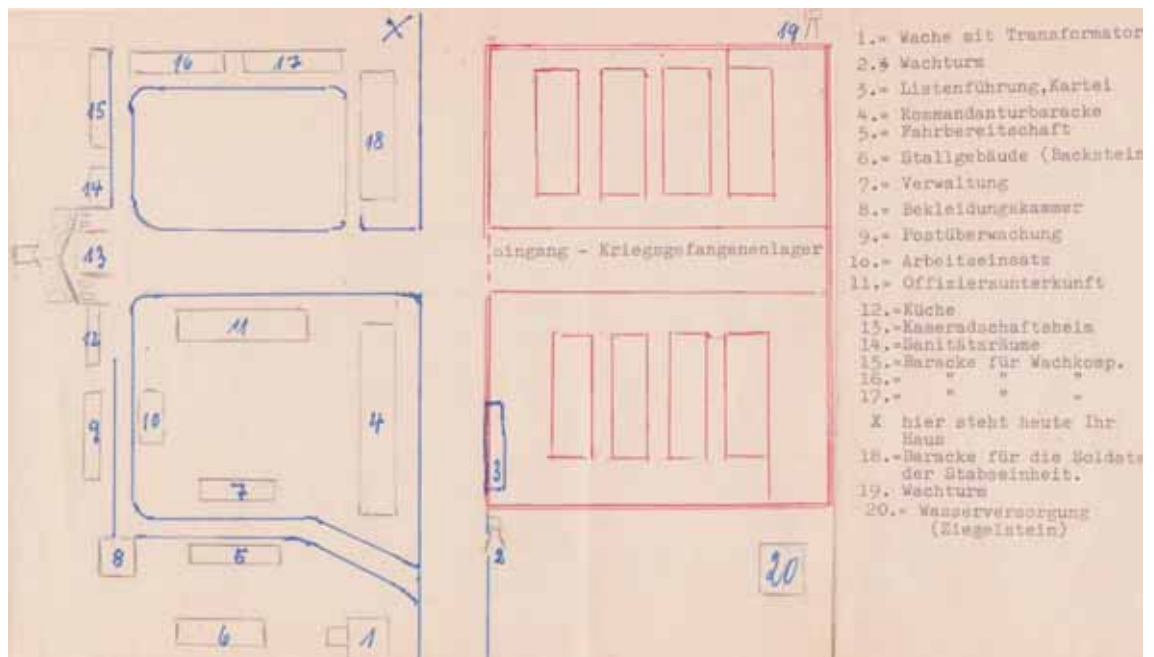


*Ansicht Lager Bathorn
vom Kanal aus (Johann Kortmann)*

Ab Mai 1940 wurden kurzfristig holländische und danach französische Kriegsgefangene, darunter Kolonialtruppenangehörige, in das Lager Bathorn eingewiesen. Ab Mai 1941 folgten jugoslawische, serbische und ab August viele sowjetische Kriegsgefangene.



*Stammlager Bathorn;
Schild an der
Kommandantur
Baracke
(Johann Kortmann)*



Planskizze vom Lager Bathorn

Diese Skizze wurde von Hartmut Franzmeyer angefertigt, der als Dolmetscher und Listenführer von „Anfang bis Ende“ im Lager dienstverpflichtet war. Über eine Jahrzehnte später entstandene persönliche Bekanntschaft mit Franzmeyer gelangte die Familie Kortmann (damals wohnhaft in der Bathorner Siedlung, ehemals Lager) in den Besitz vieler Bilder aus der Kriegsgefangenenzeit, von denen ein Teil hier übernommen wurde. Alle Fotos in diesem Abschnitt kommen, so weit nichts anderes angegeben ist, von der Familie Johann Kortmann, Georgsdorf. Sie finden sich auch alle in „Lager unterm Hakenkreuz“ (Johann Kortmann)



Der „deutsche Teil“ des Lagers Bathorn (Johann Kortmann)

Der Lagerteil für Kriegsgefangene (Johann Kortmann)



Am 10. August 1941 wird für das „Russenslager Bathorn“ eine Zahl von 4.016 sowjetischen Lagerinsassen angegeben. Von hier aus wurden diese dann auf andere Lager verteilt. Im Gegensatz zu der vernünftigen Behandlung der westalliierten Kriegsgefangenen ließ die Wehrmacht die sowjetischen Kriegsgefangenen unter katastrophalen Bedingungen in völlig überfüllten Lagern dahinvegetieren. Hunger, Krankheiten, Seuchen und Kälte forderten sehr viele Tote.

Im September 1943 wurden nach dem Waffenstillstand Italiens mit den Alliierten zahlreiche Soldaten der italienischen Armee interniert. Die Totenlisten der alliierten Kriegsgefangenen geben einen gewissen Hinweis auf ihre Haftumstände. Bei vielen Italienern wurde als Todesursache Lungentuberkulose angegeben – Folge von Unterernährung.

Der Standort Bathorn blieb bis zum Kriegsende in der Mehrzahl mit Franzosen belegt. Die Gefangenen aus den westeuropäischen Ländern erlebten eine wesentlich bessere Behandlung als die Osteuropäer. Viele kamen zum Arbeitseinsatz in der umliegenden Landwirtschaft unter, wo sie meistens ihre persönliche Versorgungslage aufbessern konnten.



Französische Kriegsgefangene der Kolonialtruppen, Sommer 1940 (Johann Kortmann)

Russische Kriegsgefangene, ab Sommer 1941 (Johann Kortmann)



Tote Kriegsgefangene auf der Schubkarre (Johann Kortmann)



Darüber hinaus durften Briefe und Pakete aus der Heimat empfangen werden. Die Franzosen hatten auch die Möglichkeit, ihren Aufenthalt im Lager Bathorn mit Theater- und Musikaufführungen aufzulockern.

Während es in Lagern mit osteuropäischen Kriegsgefangenen durch unzureichende Versorgung zahlreiche Tote gab, blieb die Sterblichkeitsrate in Bathorn relativ gering. Ein eigener Lagerfriedhof ist deswegen hier nicht angelegt worden. Die Verstorbenen wurden auf dem Friedhof beim Zweiglager Dalum mit beerdigt. Am 5. April 1945 wurde das Lager Bathorn von kanadischen Einheiten befreit.

Nach 1945

Nach Ende des Zweiten Weltkrieges wurde das vormalige Stalag zu einem Wohnlager für ehemalige Fremd- und Zwangsarbeiter umgebaut.

Lager „Hauptstraße“ Richtung Kanal rechts der „deutsche Teil“, links der Teil für die Kriegsgefangenen, rechts das Wachgebäude (Johann Kortmann)



*Lagereingang
in Richtung
Kanal (Johann
Kortmann)*

Im Oktober 1945 lebten hier rund 1.800 Zivilisten, u. a. aus Polen und der Ukraine.

In den folgenden Jahre wurde das Lager aber immer mehr zu einem Flüchtlingslager für Vertriebene aus den Ostgebieten. Die verwahten Baracken wurden renoviert, und es entstand eine neue Gemeinde von ca. 1.000 Einwohnern, die zur politischen Gemeinde Hoogstede gehörte. Der größte Teil der Vertriebenen fand bei den Ölfirmen Wintershall und Deilmann Beschäftigung.

Die Strafanstalt Emsland, Sitz Lingen, übernahm den südlichen Teil und nutzte ihn als Straflager für Zivilisten bis in die 50er Jahre.

Mitte der 1950er Jahre vor einer Wohnbaracke in der Bathorner Siedlung: Jenni Spalink; unbekannt; Hansi Stell; unbekannt, Gertrud Stell; Helmut Spalink; Frieda Spalink (Velsink/Spalink)



Die Gebäude des Lagers, Holzbaracken und Steinbauten, verschwanden später fast vollständig. An ihrer Stelle wurden auf einem Teil des Areals moderne Wohnhäuser errichtet. Sie bilden heute eine Wohnsiedlung, die den Namen „Bathorner Siedlung“ trägt. Erhalten ist die Transformatorstation hinter dem früheren Haupttor; der Anbau wird heute als Wohnhaus genutzt.

Quellen

DIZ: <http://www.diz-emslandlager.de>
Schulchronik der Lagerschule Bathorn
Lager unterm Hakenkreuz, Schriftenreihe
der Volkshochschule der Stadt Nordhorn, Band 13

Werner Koch, Emlichheim Nov. 1939 – Febr. 1941 in Bathorn

Aus Werner Koch, Sollen wir K. weiter beobachten. Ein Leben im Widerstand, Stuttgart 1982, S. 254 f.

Genau drei Jahre nach meiner Verhaftung, am 13. November 1939, greift der Staat erneut nach mir. Ich muß mich als Kommandanturdolmetscher im Kriegsgefangenenlager in Bathorn bei Hoogstede, im Stalag VI/C melden.

Kapitel 15

Als Wehrmachtsdolmetscher und Militärpfarrer im Kriegsgefangenenlager

Der Bevölkerung sagt man, daß die weitläufigen Barackenlager in Bathorn mit Sitz der Kommandantur (und den Nebenlagern Ale-

xisdorf, Dalum, Wietmarschen und Groß-He-sepe, die 1938 gebaut werden) für die Aufnahme von Strafgefangenen der deutschen Justiz bestimmt seien. In Wirklichkeit werden sie gar nicht benutzt, sondern einsatzbereit gehalten für die ersten Gefangenen des Krieges, dessen Beginn Hitler mehrmals verschiebt. Alle Lager sind durch eine kleine Feldeisenbahn, den sogenannten „Moorexpreß“ miteinander verbunden.

Als ich im November 1939 meinen Dienst als „Kommandanturdolmetscher“ in Bathorn anrete, sind die Baracken ausschließlich mit polnischen Kriegsgefangenen belegt.

Darunter viele aus der polnischen Ukraine, die als „Weißrussen“ bezeichnet werden und der Griechisch-orthodoxen Kirche angehören. Außerdem sind ein paar Franzosen und Engländer da.

Kriegsgefangene als landwirtschaftliche Helfer

Herbert Ensink

Im Verlauf des Zweiten Weltkrieges wurden immer mehr Landwirte zum Kriegsdienst eingezogen. Zur Sicherstellung der Versorgung durch die Landwirtschaft wurden Kriegsgefangan-

gene aus dem wenige Kilometer entfernten Gefangenenlager Bathorn in den Betrieben als landwirtschaftliche Helfer eingesetzt. Hauptsächlich wurden zuerst Franzosen und dann Russen zu diesem Dienst herangezogen.

Die Gefangenen waren in der Kaller Schule untergebracht und durch Wachtposten (u.a. Hindrik-Jan Meier aus Tinholt, Wilhelm Neerken aus Hoogstede, Jan-Hindrik Robbert aus Volzel, später Kalle) bewacht.

Morgens wurden sie durch die Wachtposten zu bestimmten Sammelpunkten begleitet, und abends hier auch wieder abgeholt.

Von diesen Sammelpunkten holten die Landwirte die Gefangenen ab und brachten sie abends auch wieder zurück. Die Gefangenen erfuhren bei den Bauern eine überwiegend gute Behandlung. Ein zu enger Kontakt zwischen Familie und Gefangenen war verboten. Zum Beispiel war es den Gefangenen untersagt, am gleichen Tisch wie die Familie zu essen. Dies sollte von Zeit zu Zeit auch von den Wachtposten überprüft werden.

In der Kaller Schule waren Kriegsgefangene untergebracht. Aus (Jan Jeurink: Chronik Hoogsteder Scholen)





Drei Kriegsgefangene mit Pferd (Geert Ensink)

Den französischen Gefangenen war erlaubt, Pakete und Post aus der Heimat zu empfangen. Die Kameradschaft unter den Gefangenen war gut. Alle Pakete, die während der Woche angekommen waren, wurden am Sonntag gemeinsam geöffnet und untereinander verteilt.

In der „Chronik der Ev. Volksschule Kalle 1950–1973“ schreibt Lehrer Berend-Jan Harms-Ensink: „Die alte Schule war (1941) als Gefangenenlager eingerichtet und mit Gefangenen belegt, die tagsüber bei den Bauern arbeiteten ...

Wie schon im Anfang dieser Chronik erwähnt, diente das alte Schulgebäude von 1941–1945 als Unterkunft für Gefangene. Für die Wachposten ließen die daran interessierten Bauern der Gemeinde bei der alten Schule einen kleinen Anbau errichten. Nach dem Kriege wurde dieser Wohnraum vom Wohnungsamt beschlagnahmt und mit Flüchtlingen belegt. Durch den Straßenbau stand nun (1955) die alte Schule zu nahe an der Straße. Seitens der Straßenverwaltung und auch des Schulverbandes drängte man auf Abbruch des alten Gebäudes, zumal es kein schönes Bild für die Umgebung der Lehrerwohnung gab, da der Schulverband es ablehnte, für den baulichen Unterhalt zu sorgen. Auch wollte der

Schulverband das alte Schulgebäude nicht zu Wohnungen ausbauen lassen, da er einerseits nicht noch mehr schulfremde Personen in die Umgebung der Schule ziehen wollte, und sich andererseits nicht zum Schaffen von Wohnraum veranlasst sah.“

Ein französischer Kriegsgefangener 1941/42 bei Krans in Tinholt

Jan Krans

An den Ausbruch des Krieges 1939 erinnere ich mich noch sehr gut. Ich war acht Jahre alt. Meine Mutter machte sich sofort große Sorgen um ihren Sohn Frederik, der dann ja wohl in den Krieg ziehen musste. So kam es dann auch. Wie auf so vielen Höfen fehlte eine Arbeitskraft. Der Betrieb musste aber irgendwie weitergehen. 1941 verstarb plötzlich mein Vater. Meine Mutter stand mit zwei Kindern von 14 und 10 Jahren ratlos da. Ein Betriebsleiter musste kommen. Die gab es vereinzelt, da sie bei der Musterung nicht k.v. (kriegsverwendungsfähig) waren.

Hein Wortelen aus Kalle wurde bei uns als Betriebsleiter eingesetzt. Nach kurzer Zeit bestand die Möglichkeit, einen der Kriegsgefangenen, die in Kalle in der alten Schule (Ne-

benlager von Bathorn) untergebracht waren, als Hilfe auf dem Betrieb einzusetzen. Von dieser Möglichkeit wurde Gebrauch gemacht, wie in vielen anderen Betrieben auch.

Gescheiterter Fluchtversuch

Wir erhielten eine Franzosen namens „Osmin Pratviel“. Er war ein gutmütiger Mensch, der auch bald Familienanschluss genoss. Das Heimweh nach Frau und Kindern brachte er immer wieder zum Ausdruck. Eines Tages sollte er zur Feldarbeit weit vom Hof (Richtung Wilsum). Die Gelegenheit wollte er wahrnehmen zur Flucht, um in die Heimat nach Südfrankreich zu kommen. Weit kam er nicht. Meine Mutter überraschte ihn, als er noch einige Zivilkleidung und Schuhe mitnehmen wollte. Er war ganz überrascht, sprang aufs Fahrrad und radelte Richtung Hoogstede, doch nach fünfzig Metern hatte er schon einen Schuh verloren. Wir ahnten gleich, was los war. Die beiden Wachposten vom Lager Kalle wurden informiert. Es waren dies Wilm Klein-Neerken aus Bathorn und Hindrik Jan Meier aus Tinholt.

Eine Suchaktion wurde gestartet und der Bahnhof Hoogstede abgeriegelt. Nach einigen Stunden hatte Heinrich Schroven zufällig eine Fahrradspur etwa einen Kilometer vom Hof, gesehen die in ein Roggenfeld führte. Nach einigem Suchen mit Wachposten und Polizei wurde der Flüchtling gefunden. Als Schulkunde habe ich es mitverfolgt. Er musste vor dem Wachposten und der Polizei zum Hof marschieren, seine Sachen mitnehmen, die er noch da hatte, und von da aus weiter zum Lager (Schule Kalle), von wo er abgeholt wurde. Vom Fundort bis zum Hof, ich lief als Junge hinterher, hörte ich ein paar Mal die Worte: „Schießt mich tot“. Er ahnte nichts Gutes, was ihm jetzt bevorstand. Familie Krans glaubte, es sei ein Abschied für immer. Es kam aber alles anders.

Wieder im Lager Bathorn

Wie wir im Nachhinein erfuhren, ist er für ein paar Monate in ein anderes Straflager verlegt worden. Dann kam er wieder ins Lager Bathorn zurück. Über Mitgefangene kam die

Nachricht zu uns, dass „Osmin“ wieder in Bathorn war. Sein Wunsch war es, wieder auf dem Hofe Krans zu arbeiten. Er war das Arbeiten gewohnt. Zu Hause in Frankreich war er Weinbauer. Es wurde ein Antrag an das Lagerkommando gestellt, ob es möglich wäre, den Gefangenen Pratviel, der mit allen Arbeiten in dem Betrieb vertraut war, wieder einzusetzen. Dem Wunsch wurde nach einiger Zeit stattgegeben.

Es ging alles wieder seinen gewohnten Gang. Wochentags wurden die Gefangenen morgens zu den Höfen gebracht, abends wieder abgeholt. Sonntags verbrachten die Gefangenen die Zeit im Lager oder auch außerhalb auf dem Schulhof mit Fußballspielen.

Tagsüber mussten die Wachposten die Höfe noch kontrollieren, ob die Gefangenen zur Arbeit eingesetzt wurden und wie ihr Verhalten war. Mittags konnten die Posten im Lager eine warme Mahlzeit einnehmen, zubereitet von Frau Koring, der Frau des Lehrers und Ortsgruppenleiters in Kalle. Später mussten auch die Bauern, die einen Gefangenen in Arbeit hatten, reihum den Posten mittags eine Mahlzeit zur Verfügung stellen.

Heimweh treibt nach Hause

Nach etwa einem halben Jahr, an einem Sonntagmorgen, erreichte uns die Nachricht von dem Posten, der Gefangene Pratviel sei verschwunden.

An dem Samstagabend zuvor hatte Posten Meier Besuch von Lukas Jürriens aus Tinholt. Um die Langeweile zu überbrücken, spielte man oft bis tief in die Nacht Skat.

Den Franzosen Pratviel hatte schon länger das Heimweh gepackt. Die Gelegenheit zur Flucht bot sich, weil hinter der Schule das Fahrrad von L. Jürriens stand. Mitgefangene haben ihm den Drahtverhau gelockert, sodass er hindurchkriechen konnte. Er hat das Fahrrad an sich genommen und ist losgeradelt. Doch leicht war es nicht, um nach Südfrankreich zu kommen.

Wie schwer die Flucht gewesen ist, haben wir im Nachhinein erfahren. Vorbedingung für eine Flucht war, dass man Zivilkleidung hatte. Bei der Arbeit zusammen mit Hein Wor-

telen, mit dem er schon gut Freund war, betonte er sein Heimweh immer wieder, und dass er wieder einen Fluchtversuch wagen würde, wenn er nur Zivilkleidung hätte. H. Wortelen hat sich seiner angenommen und ihm Kleidung besorgt, mit der Bedingung, dass er die Flucht nicht wieder vom Hofe Krans aus antrete. Jeder lebte mit der Angst, mit hineingezogen zu werden.

Die Kleidung hatte er in der Scheune in einer Ecke versteckt, wo sie niemand fand. An jenem Samstagabend hat Pratviel die Kleidung hervorgeholt und ist Richtung Wilsum gefahren. Im Weideschuppen von Slikkers bei Hindriksen in Kalle hat er sich umgezogen, um dann nach Holland-Belgien-Frankreich weiterzukommen. Nach mehreren Tagen fand Slikkers die Gefangenekleidung im Schuppen.

Durch Holland und über die Maas zu kommen, war das Schwierigste. War das geschafft, konnte man mit dem Zug fast ungehindert weiterkommen. Pratviel ist mit dem Fahrrad bis kurz vor Arnheim gefahren, wo ihn die Kräfte verließen. Völlig entkräftet hat er an einer Haustür geklingelt und seine Not geklagt, er konnte nicht mehr. Wohlwollend ist er aufgenommen worden, bis er wieder bei Kräften war. Um über die Maas zu kommen, wo sehr stark von der deutschen Wehrmacht kontrolliert wurde, hat er wieder helfende Menschen gehabt. Er wurde im Maschinenraum einer Fähre versteckt und ist ungehindert durchgekommen.

Osmin Pratviel vor seinem Haus in Südfrankreich in 1984 (Krans)



In französischer Kriegsgefangenschaft

Der Krieg tobte immer noch weiter. Mein Bruder Frederik diente bei der Wehrmacht in Frankreich. Als die Engländer in Frankreich gelandet waren, dauerte es nicht lange, so kam Frederik in französische Gefangenschaft.

Als 1945 der Krieg zu Ende war, haben wir Briefkontakt aufgenommen. Wir erfuhren, das Osmin Pratviel zu Hause war. Seine Flucht war geglückt. Ihm wurde mitgeteilt, dass Frederick jetzt in Nordfrankreich in französischer Gefangenschaft verweilte. Er hat sich dann sofort bemüht und an das Kriegsministerium geschrieben, um den Gefangenen Fr. Krans freizubekommen. Nach sehr kurzer Zeit durfte Frederik das Gefangenenlager allein verlassen und mit dem Zug nach Hause fahren. Wie groß die Freude war, kann man sich denken.

Französisches Kriegsministerium 21. August 1946 an Osmin Pratviel

Lieber Herr Bernd Ensink!
(heute Familie Jan Krans, gjb)
Heute habe ich vom Kriegsministerium folgende Antwort erhalten.

*Paris, den 21. August 1946
Herrn Osmin Pratviel, Liste-sur-Tarn (Tarn)
Sehr geehrter Herr Osmin Pratviel,
Sie haben mich aufmerksam gemacht auf den Fall des Kriegsgefangenen KRANS Frederik, der Ihnen bei Ihrer Entweichung behilflich war.*

Ich habe die Ehre, Ihnen mitzuteilen, dass ich die Weisung gegeben habe, diesen Gefangenen frei zu lassen und nach Deutschland zurückzuführen.

(Für die Behörden des Generalstabs im Kriegsministerium) der Oberstleutnant Bosdak, Chef des Generalstabes gez. Bosdak

Das ist die schönste Nachricht, die ich je Ihnen mitteilen kann. Ich bin sehr froh. Vielleicht wird die Rückkehr nach Hause einige Zeit kosten, hoffentlich nicht zu viel. Ich erbitte von Ihnen nur einen kurzen Brief, sobald Frederik angekommen ist.“

Ihr Osmin Pratviel

Kontakte bis heute

Der Kontakt nach Frankreich besteht bis heute. Nach Kriegsende kamen einige Franzosen auf Stippvisite auf die Höfe, wo sie gearbeitet hatten, unter anderem auch Osmin Pratviel. Er ist auch zu Lukas Jürriens gefahren, um das Fahrrad zu bezahlen, das er von der Schule mitgenommen hatte. Später ist er noch ein zweites Mal zu Besuch gewesen.

Wir hatten den Wunsch, den ehemaligen Kriegsgefangenen, der als Weinbauer in Südfrankreich lebte, in seinem hohen Alter einmal zu besuchen. Die Entfernung von etwa 1.700 Kilometer hat uns lange davon abgehalten. 1984 haben wir uns auf den Weg gemacht. Das Wiedersehen war auf beiden

*Der Grabstein von Osmin Pratviel, 1904-1999
(Krans)*



Jan und Berta Krans, Osmin Pratviel und Harm Schots 1984 (Krans)

Seiten eine große Freude. Im Jahr 1999 verstarb Osmin Pratviel im Alter von 95 Jahren.

Sein Sohn hält den Kontakt noch immer aufrecht. Jedes Jahr zu Weihnachten kommt eine Glückwunschkarte aus Frankreich. Im Jahre 2003 war er für einen Tag mit einem Freund aus Holland, wo er zu Besuch war, bei uns. Er hat viele Eindrücke und Fotos aus Kalle und Tinholt mitgenommen.

Nach vielen Einladungen haben wir 2004 Urlaub bei Familie Pratviel gemacht. Die vielen Weinfelder, die Weinlese mit der vollautomatischen Erntemaschine, der Weg vom Traubensaft in die Flasche, alles hat die Familie uns gezeigt. Fünf Tage sind die Pratviels mit uns umhergereist und mit dem Freund aus Holland und dessen Frau, die uns bei der Verständigung sehr behilflich waren. Sie haben uns viele Sehenswürdigkeiten in Südfrankreich gezeigt.

Brief eines Kriegsgefangenen (Alexisdorf 1941)

Gerrit Jan Beuker

Nachfolgenden Brief habe ich am 2. Januar 2008 auf Anfrage von Sibylle Suchan-Floß erhalten.

(Kontakte-Kohtaktbl e.v., Feurigstr. 68, 10827 Berlin, 030 78785288 suchan-floss@kontaktekontakt.de). Sie arbeitet an einem Projekt, in dem Briefe russischer Kriegsgefangener, die in deutschen Lagern gewesen sind, gesammelt und übersetzt werden. In der großen Sammlung fand sich nachfolgender Brief von Wert-

ijko Petr Jakowlewitsch vom 17. Mai 2005, der im Lager Alexisdorf (Neugnadenfeld) gefangen gewesen ist. Danach wurde er in ein Lager gebracht, wo er Torf gewinnen musste.

Der bewegende Brief ist ein Zeugnis der Unmenschlichkeit, mir der man den Gefangenen in den Lagern begegnete. Ob es nun Alexisdorf, Bathorn oder welches Lager immer war macht keinen Unterschied. Dieser Mann und dieser Brief sprechen für Hunderte von Menschen, die ihr Leben in Neugnadenfeld und Bathorn gelassen haben. Die Fußnoten stammen von der Übersetzerin.

Ukraine 17500

Wertijko Petr Jakowlewitsch

Bis März 1941 diente ich im Fernen Osten in der Stadt Bigobidshan, 16. Abteilung der Bautruppe, Postfach Nr. 1. Ende März 1941 wurde unsere Bautruppe nach Westen in die Stadt Bialostok umstationiert. Die Einheit wurde in Sondergruppen aufgeteilt. Mit uns war der politische Leiter Leutnant Sint-schenko. Hier hat uns der Krieg erwischt. Der politische Leiter hat das Kommando der „normalen“ Truppen um Waffen gebeten²². Es gab die Antwort: „Ihr gehört zum Moskauer Militärbezirk.“ Wir sind also unbewaffnet geblieben. Wir zogen uns mit den regulären Truppen zurück. Im Juli 1941 gerieten wir in einen Kessel und wurden gefangen genommen. Die Kriegsgefangenen wurden nach Baranowitschi verschleppt und bis Oktober in einem Gefängnis untergebracht. Dann wurden wir mit einem Zug in eine unbekannte Richtung transportiert. Wir saßen Tag und Nacht in unserem Waggon. Wir haben nicht einmal Sanitäreinrichtungen gehabt.

Im Oktober kamen wir nach Deutschland. Das Lager hieß VI Z Alexisdorf. Wir haben uns zuerst kalt gewaschen. Dann gab es ein bisschen warmes Wasser. Die Wächter beobachteten diese Prozedur und lachten. Wenn jemand beim Verlassen des Hauses zu

langsam war, wurde er mit einer Peitsche zusammengeschlagen. In diesem Lager lebte ich bis März 1942. Danach wurden 50 Männer ausgewählt und zum Arbeitsort gebracht. Ich musste den Moortorf gewinnen. Wir haben in Baracken übernachtet. In der Mitte jeder Baracke stand ein Kessel, den alle 50 Bewohner der Baracke als WC benutzen mussten. Wir trugen Holzpantoffeln. Die Kleidung war einheitlich. Wir aßen im Stehen, viermal am Tag. Täglich gab es einmal Suppe, zweimal eine Balanda und einmal 300 g Brot. Die Arbeit war schwer. Unsere Beine waren vom Hunger geschwollen. Ich hatte kaum Kräfte, nach der Arbeit meine Schlafstelle zu erreichen. Ich habe vielleicht nur mit Gottes Hilfe überlebt. Für eine Zusatzration von 100 g Brot habe ich nachts unsere Baracke und den WC-Behälter geputzt. Hier arbeitete ich bis zum Kriegsende.

Uns haben die Briten und Amerikaner befreit. Ich blieb genauso wie alle Überlebenden bis August²³ im Alliiertenlager. In diesem Monat wurden wir den russischen Truppen übergeben. Nach der Überprüfung²⁴ diente ich bei einer Fliegerereinheit in Jüterbog²⁵. Im Juli 1946 wurde ich entlassen und durfte heimkehren.

(Unterschrift)

²² In der Sowjetarmee waren die Angehörigen der Baumilitäreinheiten in der Regel nicht bewaffnet (Übersetzer)

²³ 1945 (Übersetzer)

²⁴ Durch den SMERSCH (Russ: Tod den Spionen) (Übersetzer).

²⁵ Bei Berlin (Übersetzer)

In den Berger Tannen versteckt (1943–45)

Harm Kuiper

In den wirren Kriegsjahren, etwa in 1943, haben sich in den Berger Tannen ein Bathorner und sein Schwager aus den Emlichheimer Weusten eine Unterkunft gebaut. Von langer Hand geplant, haben sie sich stückweise eine Erdhütte in den damals etwa zehn bis fünfzehn Jahre alten Kiefernbeständen errichtet. Sie haben sich dort etwa ein Jahr lang versteckt. Der eine wollte dem Militärdienst, der andere den Zöllnern entkommen.

Diese Erdhütte hatte einen hölzernen Aufbau, der mit Reisig und Plaggen abgedeckt war. Die Ecken und Kanten waren mit Kartoffelsäcken aus Jute zugestopft, die noch die Namen der Besitzer aus der Umgebung trugen. Die Kiefernbestände waren so dicht, dass sie von keiner Seite einsehbar waren. Man musste schon direkt darauf stoßen, um die Erdhütte zu entdecken.

Ein Zufall ließ die beiden Untergetauchten auffliegen. Der Jäger Dr. Hatger stieß bei der Nachsuche eines von ihm angeschossenen Fuchses auf die Erdhütte. Sein Hund saß beim Verbellen des Fuchses in unmittelbarer Umgebung der Hütte. In der Hütte, in der sich niemand mehr aufhielt, fand Dr. Hatger neben der aktuellen Tageszeitung diverse Gegenstände wie ein Kleinkalibergewehr, das direkt neben der Tür stand, Milchkannen und noch vieles mehr, was man zum Überleben im Wald brauchte. Sogar mehrere Bienenvölker hatten die beiden Männer sich zugelegt. Sämtliche Materialien hatten sie sich von Landwirten in unmittelbarer Nähe der Hütte illegal „organisiert“.

Etwa fünfzig Meter von der Hütte entfernt hatten sie Hafergarben hochkant an Pfähle gebunden, um Rehe anzulocken und zu erlegen. Man muss annehmen, dass die beiden Dr. Hatger bemerkt und beobachtet und dann das Weite gesucht haben.

In kürzester Zeit war die Polizei benachrichtigt, und die Berger Tannen an der Escher Grenze wurden mit Unterstützung der nicht zum Militärdienst einberufenen Bauern umstellt. Alle an der Suche beteiligten Personen wurden bewaffnet und Schießbefehl erteilt. Gefunden hat man die beiden Männer jedoch nicht.

Die Hütte wurde daraufhin kurzerhand abgerissen. Einige Landwirte konnten sogar ihr Hab und Gut wieder in Empfang nehmen, was ihnen die beiden gestohlen hatten.

Nach der Entdeckung dieser illegalen Unterkunft in den Berger Tannen wurde den Anwohnern einiges klar. Man hatte schon einige Bauern vorgeladen, weil man ihnen vorwarf, illegal einen Teil ihrer Milch zu Butter zu verarbeiten, was in den Kriegsjahren verboten war. Weil die Milch die sie ablieferten, so wenig Fett hatte, musste die Molkerei den Verdacht aussprechen, dass illegal gebuttert wurde. Der Milchmann Gerd Heck, der bei den Landwirten Evers, Loecks, Geerds, Evers Stegemann (Hofstelle Hankamp), Grüppen und Korf (Koel Gerd) die Milch abholte, ließ seinen Anhänger immer mit der Milch über Nacht bei sich zu Hause stehen, damit er morgens nicht so früh aufstehen musste, um sie mit Pferd und Wagen nach Veldhausen zu fahren.

Über Nacht hatten sich die beiden Waldbewohner wohl an der Milch zu schaffen gemacht und das Beste, das Fett, oben abgeschöpft. Somit gab es nun auch eine Erklärung für die „schroe“ (magere) Milch der Landwirte.

Den Militärdienst unerlaubt zu verlassen, darauf stand zu der Zeit die Höchststrafe, die Todesstrafe. Das hat der Soldat ganz sicher gewusst. Sein Plan, von dem höchstens, wenn überhaupt, nur seine Frau wusste, musste also absolut gelingen. In Hoogstede hat er sich verabschiedet, ist in den Zug gestiegen und in Esche unbemerkt wieder herausgesprungen. Von dort schlich er sich durch das Escher Feld zu seiner Erdhütte.

Nach der oben geschilderten Entdeckung hat der ehemalige Soldat sich bei seiner Frau versteckt, die in einem Haus auf der Hochmoorfläche des Bauern Ende wohnte. Bei Kontrollen hat er sich in einem Jauchefass versteckt, das zwischen zwei Bäumen hing. Es wurde von zwei scharfen Hunden bewacht, die bei einer Kontrolle anschlügen. So hat er sich bis Kriegsende versteckt und überlebt.

Sein Schwager wurde 1949 an der Grenze bei Eschebrügge von einem Zöllner angeschossen und ist am 13. April 1949 an den

Folgen im Krankenhaus in Coevorden verstorben. Er war beim Schmuggeln erwischt worden. Der Zöllner hat wohl nicht mitbekommen, dass der Gesuchte angeschossen war und den Vorfall nicht gemeldet. K. ist an der Grenze verblutet, wo er sich hinter einer Kuhherde versteckt hatte. Ein jugendlicher Augenzeuge erzählte von der Schießerei zu Hause. Nach einer Suchaktion wurde K. gefunden und noch ins Krankenhaus transportiert. Er ist anonym in Coevorden begraben. Der Zöllner wurde wegen seines Fehlverhaltens verurteilt.

So endet das „Versteck“ in den Berger Tannen. Es war eine todernte Wirklichkeit und kein Spiel.

England fast eine zweite Heimat (GN 28. Mai 08)

**Jacobus Hessels wurde vor 60 Jahren
aus der Kriegsgefangenschaft entlassen**

Von Andre Berends

(GN vom 28. Mai 2008, S. 15, mit zwei Fotos)

Es ist der 28. Mai 1948: Nach mehr als fünf Jahren Kriegsdienst und Gefangenschaft kehrt Jacobus Hessels in die Grafschaft zurück – wie viele andere Männer vor und nach ihm. Als ihn seine drei jüngeren Brüder am Bahnhof Hoogstede in die Arme schließen, beginnt für den 23-Jährigen ein neues Leben. Die Gefangenschaft in England hat Hessels nicht nur in schlechter Erinnerung behalten. Bathorn. Jacobus Hessels fährt mit dem Zug durch die Grafschaft Bentheim. „Die Land-



*Jacobus Hessels 1944 im Alter von 19 Jahren
(Jacobus Hessels)*

schaft flog schnell dahin und ich gab Acht, das Bahnhofsschild mit der Aufschrift Hoogstede nicht zu verpassen“, erinnert sich der inzwischen 83-Jährige. Seine Reise in einem Waggon der Bentheimer Eisenbahn ist heute auf den Tag genau 60 Jahre her. „In Hoogstede war alles so geblieben, wie ich es in Erinnerung hatte“, erzählt Hessels vom Tag seiner Ankunft. Seine drei Brüder sind mit ihren Fahrrädern zum Bahnhof gekommen, um ihn die letzten vier Kilometer nach Hause zu begleiten.

Auf dem Pachthof in Bathorn wartet sein Vater auf ihn. Die Mutter erlebt die Rückkehr des ältesten Sohns nicht mehr, sie ist sechs Wochen zuvor gestorben. „Das hat mir sehr weh getan. Wir hatten uns während der Gefangenschaft viele Briefe geschrieben und ich konnte ihr nun nur noch in Gedanken für all ihre Sorgen danken“, sagt Hessels. Einen Tag nach seiner Rückkehr traf er Jenny Teunis wieder, die beiden heirateten später. Hessels verdient sein Geld als Landwirt und bewirtschaftet seit 1965 in Bathorn ein eigenes Gehöft. Gegen Ende der 1970er Jahre gibt er den Hof an einen Sohn weiter und arbeitet danach unter anderem bei Unternehmen in Twist, Ringe und Nordhorn. Auf dem Hof in Bathorn Siedlung wohnt Hessels, der seit vielen Jahren SPD-Mitglied ist und lange Zeit Vorsitzender des Sozialverbands Emlichheim war, auch heute noch. Nach dem Tod seiner ersten Frau ist er seit mittlerweile 37 Jahren in zweiter Ehe mit Getreuda Hessels verheiratet.

„Am Lebensabend denkt man viel zurück“, sagt der Bathorner. Auf dem Wohnzimmerisch liegen zahlreiche Fotos, Briefe, Dokumente und eine Landkarte von England. Wie ist er eigentlich dorthin gelangt?

Die Odyssee beginnt am 12. Januar 1943. Der Bathorner wird noch im Alter von 17 Jahren zum Arbeitsdienst im Münsterland eingezogen und dort von der SS gemustert. „Die haben uns einfach etwas unterschreiben lassen und auf einmal waren wir ohne unser Wissen in der SS und kamen dort nicht mehr heraus“, sagt Hessels. Seine Ausbildung führt ihn zuerst nach Prag und später nach Frankreich in die Nähe von Lille. Dort verletzt sich der ge-

bürtige Eschebrügger am Knie. „Das war mein Glück“, meint er. Fortan wird er vor allem in der Küche und für Fahr- und Wachdienste eingesetzt. „Ich habe während der gesamten Kriegszeit nie auf einen Menschen schießen müssen“, sagt er.

1944 kehrt Hessels nach Deutschland zurück und ist unter anderem in Pommern stationiert. Im Januar 1945 geht es für den Niedergrafschafter, der in Frankreich den Führerschein als Kraftfahrer erworben hat, in die Niederlande. Beim Rückzug der Deutschen lenkt Hessels im Frühjahr 1945 mit einer Zugmaschine eine V2-Rakete durch Nordhorn, stellt sie bei Freren im Emsland ab und wird dann angewiesen, in Richtung Berlin zu fahren. Doch so weit kommt er nicht mehr. Am 2. Mai 1945 stellt er sein Vehikel in der Lüneburger Heide ab.

Der Krieg ist zu diesem Zeitpunkt bereits verloren, sechs Tage später folgt die Kapitulation Deutschlands. Hessels wird von britischen Alliierten festgenommen. In Sandbostel bei Bremen wird der 20-Jährige entnazifiziert und in Cuxhaven in einem Gefangenenlager interniert. „Da habe ich meinen Entlassungsschein sogar schon gehabt“, erzählt Hessels. Allein die Unterschrift auf dem fertig ausgestellten Dokument fehlt. Es gehen acht Monate ins Land. Eine Zeit, in der er keinerlei Kontakt zu seiner Familie in Bathorn hat. „Wir hatten eigentlich damit gerechnet, bald frei gelassen zu werden“, sagt Hessels. Er ahnt nicht, dass ihm der Beginn einer fast zweieinhalbjährigen Lager-Irrfahrt erst noch bevorsteht.

Heiligabend 1945 werden die Gefangenen nach Stade gebracht. „Wir mussten einen Zug besteigen, der nach Belgien fuhr. Damit hatte keiner gerechnet“, sagt Hessels. Die Fahrt geht ins Lager Jabbeke nach Westflandern, der Beginn einer harten Zeit: „Wir wurden in einer kalten Blechbaracke untergebracht. Drei Drahtgitter-Betten übereinander ohne Strohsack. Man ließ uns fast verhungern und stundenlang zum Zählappell antreten“, erzählt Hessels. „Es war nur noch ein stummes Dasein und die bange Frage, was wohl am nächsten Morgen geschehen würde.“ Im Mai 1946 werden die Gefangenen nach Großbritannien ver-

legt. „Wir landeten zuerst in Schottland bei einer besseren Behandlung und Unterkunft“, sagt Hessels. In dem Camp trifft er dann einen Mann, den er während seines Aufenthalts in Frankreich kennengelernt hat: Erich Kalz aus Brandenburg. Die beiden Männer freunden sich an. Drei Wochen später werden die Gefangenen verlegt, dieses Mal in die Nähe von Cambridge in England, um auf einer Farm zu arbeiten. Willkommen sind sie nicht: „Mit Handzeichen wurde angedeutet, uns alle erhängen zu wollen“, sagt Hessels und ergänzt: „Aber das war nur am Anfang so.“

1947 hellt die Stimmung etwas auf. Die Gefangenen erhalten Ausgang und können mit den Bürgern Kontakt aufnehmen. „Die britische Heilsarmee und die Universität Cambridge haben uns eingeladen“, erzählt Hessels. Sein Freund Erich Kalz lernt eine Engländerin kennen, die er nach der Entlassung im Jahr 1948 heiratet. Sie ziehen nach London. Für Hessels selbst neigt sich die Zeit der Gefangenschaft auch dem Ende zu. „Am 22. Mai war es soweit. Die Menschen haben gewunken. Wir haben von einem Land Abschied genommen, das uns fast eine zweite Heimat geworden war“, sagt Hessels. Kalz und er hielten noch bis in die 1950er Jahre regelmäßig Kontakt. Heute tauscht sich der Bathorner noch mit der Tochter seines 2005 verstorbenen Freundes aus, den er 50 Jahre aus den Augen verloren hatte und nicht rechtzeitig wiederfand.

Seine Zeit der Gefangenschaft hätte weit aus schlimmer ausfallen können, weiß Hessels und erinnert an die Deutschen, die lange Zeit in Russland gefangen waren. Und dennoch sei heute vor 60 Jahren eine große Last von ihm abgefallen und ein neues Leben habe angefangen: „Nach der Rückkehr waren meine ersten Worte zu meinem Vater: Das war's. Keiner wird mich je wieder an eine Waffe bekommen.“

Jan Jeurinks Kriegserlebnisse 1943–1945

Notiert von Johann Jeurink

Jan Jeurink wurde am 10. März 1925 als ältester Sohn von sieben Kindern der Eheleute Arend-Jan Jeurink und Hendrika geb. Koop-singraven, in Hoogstede geboren. Mit 14 Jah-

ren kam er aus der Schule, aufgrund der Kriegswirren wurde er Dezember 1942 mit 17 Jahren vorzeitig konfirmiert.

Er muss für ein halbes Jahr zum Reichsarbeitsdienst nach Gescher bei Coesfeld. Am 12. Januar 1943 steigt er mit Jan Hannebrook und Heinrich Jeurink in den Zug. Die beiden ein Jahr jüngeren Freunde steigen in Neuenhaus aus. Sie besuchen hier die Landwirtschaftsschule, zu der auch Jan Jeurink angemeldet ist. Der Besuch dieser Schule ist ihm jedoch verwehrt. Seine Fahrt geht weiter.

Am späten Nachmittag kommt er in Gescher an. Am Eingangstor wird er mit kompromissloser Strenge konfrontiert: Weil er eine nicht verstandene Frage unbeantwortet lässt, muss er zehn Liegestütze auf dem hart gefrorenen Boden ausführen. Dann geht es zur Schreibstube, um sich anzumelden. Bis Mitte März 1943 muss er Wassergräben ausschachten.

Danach kommt er nach Köln. Hier müssen die Jugendlichen Stellungen für die Flugabwehr herrichten. Mitte Juni 1943 endet für Jan Jeurink die Zeit im Arbeitsdienst. Vier Wochen, länger als sonst üblich, darf er auf Heimaturlaub.

Am 18. Juli wird er zum Kriegsdienst eingezogen. Zuerst geht es nach Wien in Österreich und dann nach Brünn in die Tschechoslowakei. Hier verbringt er bis August 1944 eine relativ ruhige Zeit. Als Kanonier der Artillerie kommt er zur Kavallerie. Er versteht von zu Hause aus, mit Pferden umzugehen. Er bekommt ein Pferd zugeteilt, das bis zum Unglückstag sein treuer Begleiter ist.

Nach der Verlegung an die Front bei Lemberg in Polen gerät er in kriegerische Auseinandersetzungen. Dabei ängstigen ihn die Frontgefechte nicht so sehr wie die Gefahr, aus dem Hinterhalt von Partisanen angegriffen zu werden.

Am 25. September 1944 soll er mit einem 38 Jahre alten Kameraden aus dem Rheinland etwa 1.000 Kilogramm Kartoffeln zum fünf Kilometer entfernten Küchentross bringen. Die Kartoffelsäcke kommen auf einen kleinen gummibereiteten Anhänger, der von zwei Pferden gezogen wird. Der Weg zum Küchentross führt durch einen Fluss, der mit der Vechte ver-

gleichbar ist. Als sie die Furt des Flusses passiert haben, machen beide Männer eine schreckliche Entdeckung. Am Weg liegt ein toter Soldat neben seinem Pferd. Eine Mine hat sie getötet. Nun sind die beiden Männer gewarnt.

Doch alles verläuft reibungslos. Gegen Mittag kommen sie im Küchencamp an. Die Kartoffeln werden abgeladen, und nach einer kurzen Stärkung geht es auf die Rückreise. Beide haben ständig das Bild des toten Soldaten vor Augen und unterhalten sich über mögliche weitere Minen am Wegesrand. Deshalb lenken sie die Pferde genau über die Spur des Hinweges zurück. Am Fluss sehen sie wieder das grausame Bild. Ohne Schwierigkeiten gelangen sie durch den Fluss. Am anderen Ufer stellt Jeurink fest, dass ein Pferd mit einem Hinterbein lahmt. Er hält die Leine in der rechten Hand und beide Männer lehnen sich ein wenig nach vorne, um zu sehen, ob sich das Pferd verletzt hat. In diesem Augenblick sieht Jeurink eine Stichflamme. Eines der Pferde hat eine Mine zur Explosion gebracht. Beide Männer werden von vielen Splittern getroffen und tragen schwerste Verletzungen davon. Jan Jeurink wird zudem an der rechten Hand schwer verletzt. Nur schemenhaft sieht er noch, dass beide Pferde durch die Explosion regelrecht in Stücke gerissen werden ...

Im Unterbewusstsein registriert er später die Fahrt zum Verbandsplatz. Hier werden beide notversorgt und dann zum Hauptverbandsplatz verlegt. Jetzt ist er wieder bei vollem Bewusstsein. Die starken Schmerzen lassen ein wenig nach. Man hat ihm beide Augen verbunden. Nach ein paar Tagen erfährt er, dass sein rechtes Auge nicht mehr zu retten ist. Es wird herausoperiert. Sein Kamerad hat beide Augen verloren und ist blind.

Mitte Oktober kommen beide in ein Lazarett bei Breslau. Dort erhält Jeurink nach zwei Tagen ein Telegramm, das ihm ein Kamerad aus Hamburg vorliest. In dem kurzen Bericht steht geschrieben: „Elternhaus von Bombe getroffen. Bombenschaden B. Eltern und Geschwister leben.“ Für ihn drängt sich die Frage auf, wie es Eltern und Geschwistern geht. Die Ungewissheit ist nicht von langer Dauer. Man bietet ihm



*Jan Jeurink mit 19 Jahren als Soldat im August 1944
(Jan Jeurink)*

einen zehntägigen „Bombenurlaub“ an. Er tritt noch stark geschwächt die Heimreise an.

Er muss sich daran gewöhnen, nur mit einem Auge sehen zu können. Der Boden erscheint ihm uneben. Dadurch ist er beim Gehen unsicher. Dieses nur den Stabsarzt nicht merken lassen! Jeurink will weg – und es gelingt ihm.

Unterwegs denkt er darüber nach, wie Eltern und Geschwister auf seine Verletzungen reagieren werden. Dass er ein Auge verloren und bleibende Gesichtsverletzungen hat, weiß noch keiner. Er hatte keine Möglichkeit, es zu berichten.

Zwei Tage dauert die Heimreise. Endlich auf dem Hof angekommen, sieht er das Ausmaß des zerstörten Hauses. Es ist schlimm – aber er hat Schlimmeres gesehen. Zum Glück kann er die Familie gesund in die Arme schließen. Seine Eltern und Geschwister sind über seine Verletzungen sehr erschrocken und müssen sich erst daran gewöhnen.

Während seines Bombenurlaubes erkrankt Jan Jeurink. Mit hohem Fieber und Schüttelfrost fährt sein Vater ihn mit einer geschlossenen Kutsche des Nachbarn Köster zum Militärarzt ins Lager Bathorn. Der überweist ihn ins Lazarett nach Nordhorn, das sich in einer umgebauten Schule befindet. Er wird von Dr. Köpken untersucht, der ihm strengste Bettruhe verordnet. Trotz guter Behandlung verläuft die Genesung schleppend. Aber er ist in der Heimat und weit weg von der Front in Polen.

Am 28. Februar 1945 wird er als gesund entlassen. Er muss sich am 2. März in Leipzig bei seiner Ersatztruppe melden. Dort erkrankt

er wieder und wird in ein Lazarett eingewiesen, wo er weitere drei Wochen verbringt.

Am 10. April heißt es dann, dass am nächsten Tag eine Verlegung an die Front erfolgen soll. Weil er weiß, dass der Amerikaner große Teile der Heimat in Besitz genommen hat, beschließt er gemeinsam mit einem Kameraden, der etwa fünfzig Kilometer von Leipzig entfernt wohnt, sich von der Truppe zu entfernen und in dessen Haus unterzutauchen. Alles, was auf einen Soldaten schließen lässt, ziehen sie aus und legen sie ab. Sein Kamerad kennt sich in der Gegend gut aus. Über Schleichwege gelangen sie nach etwa zehn Stunden Fußmarsch an ihr Ziel. Zwei Tage und Nächte verstecken sie sich auf dem Dachboden des Wohnhauses. Danach – es ist der 14. April 1945 – fasst Jeurink den Entschluss, den Weg nach Hoogstede anzutreten.

Zu Beginn läuft er fast ausschließlich nachts. Über Tag hält er sich in Scheunen und Schuppen versteckt. Er hat keinen Kompass und orientiert sich überwiegend an größeren Städten wie Halle a. d. Saale und Göttingen. Nach einigen Tagen wird er dreister und läuft auch tagsüber. Er ist nicht der einzige ehemalige Soldat auf dem Weg zur Heimat. Unterwegs trifft er viele andere.

Die Angst, von den Amerikanern gefangen genommen zu werden, verringert sich von Tag zu Tag. Die Amerikaner sind präsent, aber keineswegs aggressiv. Um Essen bittet er möglichst auf Bauernhöfen. Hier kann er in Stallungen oder Scheunen übernachten. Die Bereitschaft zu helfen, ist unterschiedlich. Während der Flucht wird ihm jedoch keine Mahlzeit oder Übernachtung verwehrt.

Im Südharz hat er Glück. An der Straße steht ein deutsches Militärfahrzeug. Zwei Soldaten sind auf dem Weg ins Rheinland. Skeptisch, ob es nicht doch gefährlich sein könnte, nimmt er das Angebot an, eine Strecke mitzufahren. Er sitzt auf der Ladefläche, die mit einer Plane überspannt ist. Nach etwa fünfzig Kilometern wird das Fahrzeug angehalten. Großer Schrecken: Müssen jetzt alle drei den Weg in ein Gefangenenerlager antreten? Doch die Fahrt geht weiter, insgesamt fast hundert Kilometer.

Im Sauerland setzt er seinen Fußmarsch Richtung Paderborn und Münster fort. Die Temperaturen liegen nachts um knapp zehn Grad. Das Gefühl, der Heimat näherzukommen, lässt die Kälte vergessen. Als Jeurink sich der Grafschaft Bentheim nähert, registriert er mehr und mehr holländische Soldaten. Nach der Kapitulation haben die Holländer diesen Bereich besetzt.

Auf der Kanalbrücke in Nordhorn wird er von drei holländischen Soldaten aufgefordert, sich auszuweisen. Er hat unterwegs einen DIN A 4 großen Zettel gefunden. Den Inhalt dieses Schreibens kennt er nicht. Unten steht „United States of Amerika“ geschrieben. In seiner Not zeigt er den Soldaten das Schreiben. Möglich, dass auch sie es nicht lesen können. Sie geben das Papier zurück, und er kann weitergehen. Zwischen Bookholt und Bimolten wiederholt sich das Geschehen ein weiteres Mal mit derselben Wirkung.

Um die Mittagszeit kommt er bei einer Familie Düsing in Bimolten an. Eine Frau erzählt, dass einige Bauern aus Bimolten sich um 13.00 Uhr bei Spekkers treffen. Sie sind aufgefordert worden, mit Pferd und Wagen nach Hoogstede zu fahren. Sie sollen Bewohner aus der Sperrgebietszone holen. Jeurink nutzt die Gelegenheit und fährt die letzte Wegstrecke mit einem Pferdewagen.

In Hoogstede sieht er bei der Molkerei etliche holländische Soldaten. Er verlässt den

Pferdewagen und läuft am Kriegerdenkmal vorbei Richtung Bahn. Am Friedhof sprechen ihn Gerrit-Jan Brouwer aus Hoogstede und Geert Heetjans aus Tinholt an. Die beiden richten einen neuen Zugang zum Friedhof ein.

Am 15. Mai 1945 kommt Jan Jeurink nachmittags zu Hause an. Kriegsverletzt und mit bleibenden gesundheitlichen Schäden hat er die Flucht einigermaßen wohlbehalten überstanden. Bald tritt der Alltag wieder in sein Leben, harte Arbeit wartet auf ihn als ältesten Sohn und Hofnachfolger.

Heute im November 2008 ist er zweiundachtzig Jahre alt. Obwohl eine Gehbehinderung seinen Bewegungskreis arg einschränkt, ist er zufrieden und freut sich als Pferdeliebhaber unter anderem über den Pferdesport seiner Kinder und Enkelkinder, die mit ihm und seiner Frau auf dem Hof an der Wilsumer Straße leben.

Flüchtlings-Erinnerungen

Hildegard Jauer

Wir lebten in Ostpreußen in der Stadt Memel. Es war schön dort, wenn dieser schreckliche Krieg nicht gewesen wäre. Ich war sechs Jahre alt, aber ich erinnere mich noch gut, dass wir 1944 an einem Sommerabend draußen standen und die Erwachsenen besorgt nach oben schauten. Der Himmel war von Flak-Geschossen hell erleuchtet, und in der Ferne hörte man ein unheimliches Grollen. Am nächsten

Hof Jan Jeurink, Wilsumer Str. 1, nach einem Bombeneinschlag 24.10.1944 (Jan Jeurink)



Tag gingen Männer von Haus zu Haus und forderten die Menschen auf, die Heimat zu verlassen, die Front rücke näher. Was das für meine Mutter und meine Schwester (sie war schon 20) bedeutete, kann ich jetzt gut nachempfinden. Kurz vorher hatte Mutter die Nachricht erhalten, dass ihr Sohn gefallen sei und ihr Mann in Russland vermisst werde.

Es wurde das Nötigste gepackt, auch noch einiges in Haus und Garten versteckt, denn man hoffte ja, bald wieder zurückzukommen. Wir sind dann ein Stück gen Westen gefahren und wohnten in einem kleinen Ort. Aber nicht lange, dann hieß es, die Lage hätte sich beruhigt, und man dürfe wieder zurück. Natürlich wollten wir zurück, und als wir zu Hause ankamen war das Haus voll deutscher Soldaten. Mutter erzählte später, sie wäre damals so froh gewesen, wieder zu Hause zu sein. Sie bekam wieder Mut und Kraft, die Wohnung in Ordnung zu bringen. Sie war wieder daheim.

Im Januar 1945 hieß es dann endgültig Abschied zu nehmen. Wir fuhren zum Hafen und wollten mit der „Gustloff“ über die Ostsee. Aber zu unserem Glück waren schon so viele Menschen an Bord, dass wir nicht mehr mitkamen. Es wäre auch unsere letzte Fahrt geworden. Wir fuhren mit dem Zug. Ich weiß noch, dass unser Zug, als er aus einem Wald herausfuhr, beschossen wurde. Er fuhr wieder in den Wald zurück und die Menschen mussten aussteigen und sich im Wald verstecken. Später hängte man die zerschossenen Fensterscheiben mit Kleidern und Taschen zu.

In Damgarten, einer kleinen Stadt in Ostdeutschland, war unsere Reise erst mal zu Ende. Die Polizei brachte uns zu einem schmucken Haus, in dem zwei ältere Damen wohnten. Sie sollten uns aufnehmen. Wir waren fünf Personen, meine Tante und eine Cousine hatten sich uns angeschlossen. Willkommen waren wir nicht, das bekamen wir zu spüren. Ein paar Tage später kamen vier andere Personen dazu. Ich kann heute gut verstehen, dass die Menschen nicht begeistert waren, so viele fremde Leute im Haus zu haben. Aber es war ja Krieg. In Damgarten bin ich noch eingeschult worden.

Im Sommer 1945 ging es dann weiter und wir landeten in der Grafschaft. Vom Bahnhof

wurden wir per LKW in die umliegenden Dörfer gebracht. Ich meine mich zu erinnern, dass wir in Wilsum angekommen sind. Dort standen schon etliche Pferdewagen, um die Leute abzuholen. Nun wurde ausgesucht. Jeder wollte natürlich gern eine Arbeitskraft für die Landwirtschaft. Meine Mutter, meine Schwester und ich blieben zusammen und wohnten kurze Zeit bei Familie Wiegink in Hoogstede. Dann zogen wir zu Familie Brooksneider und haben dort acht Jahre lang gewohnt. Mit den Kindern von Brooksneider bin ich aufgewachsen, und mit der ältesten Tochter verbindet mich eine jahrelange Freundschaft. Hoogstede ist unsere Heimat geworden.

Im Jahr 2001 machten mein Mann und ich eine Busreise ins ehemalige Ostpreußen und wir waren auch zwei Tage in Memel. Ein Taxifahrer brachte uns in die Straße, wo wir gewohnt haben. Aber von dem Haus waren nur noch ein paar Fundamente zu sehen.

Vertriebene des Zweiten Weltkrieges, die in Hoogstede sesshaft wurden

Johann Jeurink

Nach dem Krieg wurden viele Vertriebene von zentralen Stellen aus einzelnen Gemeinden zur vorläufigen Unterbringung zugewiesen. Die Bürgermeister hatten dann die Aufgabe, diese Personen auf hiesige Familien – überwiegend landwirtschaftliche Betriebe – zu verteilen. Auch unsere Gemeinde erhielt viele Vertriebene zugewiesen. Eine größere Zahl wurde vorübergehend im Lager Bathorn untergebracht.

Viele fanden in der Textil- und Erdölindustrie Beschäftigung. Sie haben sich hier eine eigene Existenz aufgebaut. Die anderweitig Arbeit fanden, sind wieder von Hoogstede fortgezogen. Weil viele Familien in Hoogstede und in den Ortsteilen geblieben sind und hier gebaut haben, wurde diese Aufstellung gemacht. Auskünfte habe ich von Personen erhalten, die noch heute leben oder von nahen Verwandten. Ihre Angaben habe ich übernommen. Die Aufstellung erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Nicht alle wollten an die Zeit erinnern werden und verzichteten auf eine Erwähnung in dieser Aufstellung.

Name	Vorname	letzter Wohnort	Kreis	Land	vorl. Unterbringung	Arbeitgeber	Neue Existenz aufgebaut in
*Beckmann	Bruno	Klücken	Püritz	Pommern	Bathorn	Deilmann AG	Hoogstede, Bergstraße
*Beckmann	Ursula	Klücken	Püritz	Pommern	Bathorn	Hausfrau	Hoogstede, Bergstraße
Bergmann	Werner	Quirl	Hirschberg	Niederschlesien	Lengerich	selbstständig	Hoogstede, OT Kalle
Bergmann	Brigitte	Angarop	Königsberg	Ostprien	Emlichheim	Hausfrau	Hoogstede, OT Kalle
Brouwer	Alice	Stolzenau	Grafsch.Glatz	Schlesien	Kleinringe	Land Nieders.	Hoogstede, Am Neuland
*Dünow	Erich	Schönwolde	Naugat	Pommern	Wielen	selbstständig	Hoogstede, OT Kalle
*Dünow	Berta	Garzegar	Lauenburg	Pommern	Wielen	selbstständig	Hoogstede, OT Kalle
*Elsner	Gottfried	Stolzenau	Grafsch. Glatz	Schlesien	Hoogstede	Wintershall	Hoogstede, Sunnerkampstege
*Eichhorst	Leo	Belchtov	Lask	Ostbrandenburg	Bathorn	Deilmann AG	Hoogstede, Im Berg
Eichhorst	Johanna	Bischofswerder	Neumark	Westpreußen	Bathorn	Hausfrau	Hoogstede, Im Berg
*Franz	Otto	Hollendorf	Schwetz	Westpreußen	Neugnadenfeld	Deilmann AG	Hoogstede, Schlättstiege
Gosen	Christa	Friedland	Waldenburg	Schlesien	Hoogstede	Hausfrau	Hoogstede, Hauptstr.
Groß	Alfons	Stolzenau	Grafsch. Glatz	Schlesien	Großbringe	Diekel	Hoogstede, Bergstraße
Groß	Anna	Reichenau	Grafsch. Glatz	Schlesien	Esche	Hausfrau	Hoogstede, Bergstraße
*Kompalla	Peter	Drahlín	Loben	Oberschlesien	Hoogstede	Nino AG	Hoogstede, Suurdiék
Kortmann	Eva	Breslau	Breslau	Schlesien	Ostfriesland	Hausfrau	Hoogstede, Bergstraße
*Leuchtmann	Walter	Oberwüstegiersd.	Waldenburg	Schlesien	Hoogstede	Wintershall	Hoogstede, Stettiner Str.
*Marquardt	Theobald	Schalmey	Braunsberg	Ostprien	Hoogstede	Deilmann AG	Hoogstede, Am Schulfeld
Müller	Hedwig	Alt-Werder	Allenstein	Ostprien	Bassum/Bremen	Hausfrau	Hoogstede, Hauptstr.
Nietsch	Günther	Wartenburg	Allenstein	Ostprien	Gölenkamp	Meier, Nhs.	Hoogstede, Breslauer
*Patzelt	Gerhard	Stolzenau	Grafsch.Glatz	Schlesien	Kleinringe	Nino AG	Hoogstede, Im Berg
*Patzelt	Paul	Stolzenau	Grafsch.Glatz	Schlesien	Kleinringe	Nino AG	Hoogstede, Bergstraße
Patzelt-Esch	Gertrud	Braunswalde	Stuhm	Westpreußen	Neuenhaus	Hausfrau	Hoogstede, Bergstraße
*Patzke	Gerhard	Oberschreiberau	Hirschberg	Niederschlesien	Wilsum	Meier, Nhs.	Hoogstede, OT Tinholt
*Patzke	Inge	Berlin	Berlin	Berlin	Wilsum	Hausfrau	Hoogstede, OT Tinholt
*Penkert	Anton	Krausen	Rösseln	Ostprien	unbekannt	Meier, Nhs.	Hoogstede, Tilsiter Str.
*Penkert	Klara	Krausen	Rösseln	Ostprien	Dänemark (Lager)	Hausfrau	Hoogstede, Tilsiter Str.
Rasper	Eberhard	Kupferberg	Hirschberg	Niederschlesien	Tinholt	Deilmann AG	Hoogstede, OT Scheerh.
*Rasper	Margot	Breslau	Breslau	Schlesien	Scheerhorn	Hausfrau	Hoogstede, OT Scheerh.
Schnellhardt	Günter	Nordhausen	Sondershausen	Thüringen	Georgsdorf	Baumann,Uelsen	Hoogstede, OT Scheerh.
*Schrader	Erwin	Herdenau	Elchniederung	Ostprien	Ringe	selbstständig	Hoogstede, Hauptstraße
Schrader	Hilde	Schakendorf	Elchniederung	Ostprien	Brunsbüttelkoog	selbstständig	Hoogstede, Hauptstraße

(* verstorben / aufgestellt: August 2008)

Name	Vorname	letzter Wohnort	Kreis	Land	vorl. Unterbringung	Arbeitgeber	Neue Existenz aufgebaut in
Sparbrod	Bertha	Postelberg	Saaz	Sudetenland	Bathorn	Land Nieders.	Hoogstede, Im Berg
*Sparbrod	Karl-Heinz	Rehmsdorf	Zeitz	Sachsen-Anhalt	Bathorn	Fa. Kwade	Hoogstede, Im Berg
Voss	Karl	Garziga	Lauenburg	Pommern	Wielen	selbstständig	Hoogstede, OT Kalle
*Voss	Luise	Vietzig	Lauenburg	Pommern	Wielen	selbstständig	Hoogstede, OT Kalle
*Wehner	Albert	Voigsdorf	Hirschberg	Schlesien	Ostfriesland	selbstständig	Hoogstede, OT Tinholt
*Wehner	Gertrud	Johnsdorf	Goldberg	Schlesien	Ostfriesland	selbstständig	Hoogstede, OT Tinholt
*Will	Heinz	Adorf/Erzgeb.	Chemnitz	Sachsen	Adorf	Nino AG	Hoogstede, OT Kalle

„Wir gedenken unserer Toten und Vermissten“

Im November 1962 haben die vier Ortspastoren Guhr, Haskamp, Nitsche und Ringena ein Gedenkbuch für das Kirchspiel Hoogstede-Arkel herausgegeben. Es trägt den Titel: „Wir gedenken unserer Toten und Vermissten der

Weltkriege 1914–1918, 1939–1945“. Es enthält die Namen und Daten sowie Fotos der Verstorbenen und Vermissten und weitere Angaben. *Johann Jeurink* hat nachfolgende Daten abgeschrieben und hier und da ergänzt. Die Opfer der einzelnen Orte sind jeweils zeitlich geordnet.

Opfer des Ersten Weltkrieges 1914–1918

Berge

Egbers, Jan	Landwirt gef. am 4.11.1916 vor der Höhe Rosca
Mensen, Harm	Landwirt gef. am 4.12.1916 bei Le Barque
Kuiper, Geert	Landwirt gef. am 25.10.1917 in der Nähe von Laon

Hoogstede–Bathorn

Wiegink, Egbert	Landwirt auf Ypern am 11.11.1914 vermisst
Weuste, Geert	Haussohn gef. am 17.11.1914 vor Ypern
Bleumer, Lambert	Haussohn gef. am 6.12.1914 bei Przasnycz (Russland)
Brooksieder, Bernhard Johann	Seminarist gest. am 24.12.1914 in franz. Gefangenschaft
Gosink, Zwier	Tischler verm. Ende Mai 1915 bei Ypern
Lübberink, Fritz	Landwirt gest. am 5.5.1915 im Kriegslazarett zu Roeselare (Belgien)
Schnöink, Lukas	Landwirt gef. am 24.8.1915 bei Kazimirow (Russland)
Wösten, Bernhard	Schmied gef. am 3.9.1915 bei Friedrichstadt (Russland)
Plascher, Jan	Landwirtschaftlicher Arbeiter gef. im Oktober 1915 in Frankreich
Bösch, Adolf	Zollaufseher gef. am 22.6.1916 bei Keeselücke (Russland)
Koelmann, Jan	Landwirt gest. am 24.9.1916 im Reservelazarett in Bevern
Sommer, Aloys	Lehrer gef. am 8.11.1916 in Avillers (Frankreich)
Van der Kamp,	Derk Jan Landwirtschaftlicher Arbeiter gef. 1916 an der Somme (Frankreich)
Wolters, Gerrit	Land- und Gastwirt verm. 1916 an der Somme (Frankreich)
Olthoff, Gerd	Arbeiter verm. 1916 in Russland
Höllmann, Egbert	Landwirt (Haussohn) gef. am 28.4.1917 vor Arras
Rott, Johann Hermann	Maurer gef. am 5.5.1917 bei Kraonne

Harms-Ensink, Jan Wilhelm	Landwirt verm. Am 5.11.1917 an der Somme
Wolf, Jan Hindrik	Landwirtschaftlicher Arbeiter gef. am 23.3.1918 bei Nurlu
Sommer, Heinrich Johann	Landwirtschaftlicher Arbeiter gest. am 29.10.1918 im Reserve-Lazarett in Neuenhaus
Bleumer, Jan Harm	Haussohn gest. am 22.2.1919 in St. Mihiel
Pazelt, Alfons	Landwirt und Böttcher gest. am 1.12.1947 in Bentheim an den Folgen des Ersten Weltkrieges
Kalle	
Schroven, Johann	Landwirt gef. am 15.5.1915 beim Sturm auf Jaroslau
Scholten, Gerrit gen. Kistemaker	Haussohn verm. seit dem 12.10.1916 an der Somme
Scholten, Roelof gen. Kistemaker	Landwirt (Haussohn) gest. am 24.8.1917 im Lazarett zu Arlon (Belgien)
Teunis, Hindrik Jan	Landwirt (Haussohn) gest. 3.10.1918 im Lazarett zu Oldenburg
Kösters, Georg Johann	Kaufmann gef. am 21.3.1918 vor Ypern
Speet, Gerrit Jan	Landwirt (Haussohn) gest. 19.11.1918 im Kriegslazarett Antwerpen-Berchem
Scheerhorn	
Koops, Jan Hindrik	Landwirt gef. am 3.8.1915 bei Stryel (Russland)
Snoiemann, Jan	Dienstknecht gef. am 29.2.1916 bei Louvemont
Hatger, Egbert	Landwirt (Haussohn) gef. am 17.4.1916 vor Verdun
Lammers, Karl Gustav	Lehrer gef. am 11.4.1917 bei Apre`mont/Argonnen (Auf der Bolante)
Nyenhuis, Friedrich Wilhelm	Landwirt verm. am 17.9.1914 bei Reims
Tinholt	
Scholten, Jan Hindrik	Landwirt gef. am 13.9.1914 vor Reims
Bielefeld, Gerritjan	Landwirt gest. am 27.12.1914 im Augusta-Hospital in Berlin infolge einer Verwundung vor Lowitz (Russland)
Kieft, Zeyn	Landwirt gef. am 2.5.1916 bei Ficheux
Matten, Jan Harm	Landwirt gef. 21.5.1916 bei Blaireville
Müller, Heinrich Gerhard	Landwirt gef. am 5.9.1916 an der Somme
Meyerink, Geert	Landwirt gef. am 10.9.1916 bei Stara-Czerwiszeze
Warmink, Jan Harm	Hausdiener gef. 15.11.1916 bei Pont-les-Brie
Günemann, Hermann Friedrich	Schneider gef. am 16.4.1917 an der Aisne
Völker, Hindrik Jan	Landwirt gest. am 21.7.1917 in Tinholt an einer Krankheit, die er sich als Soldat zugezogen hatte
Meyerink, Lambertus	Maurer gest. am 6.9.1918 im Kriegslazarett Mons (Belgien)
Jürriens, Berend	Seminarist gef. am 31.10.1918 in Belgien
Slikkers, Jan	Landwirt gest. am 14.7.1919 in Tinholt an einer Krank- heit, die er sich als Soldat in den Karpaten zuzogen hatte

Kriegstote 1939–1945**Berge**

Keute, Johann	* 23.12.1914	gef. 17.10.1939 Herbitsheim
Aasmann, Jan	* 6.1.1919	gest. 1.5.1940 auf dem Seeweg nach Norwegen
Evers, Jan	* 15.6.1913	gest. 11.8.1941 Marino (Russland)

Jeurink, Friedrich	* 12.8.1918	gef. 3.7.1942 auf der Krim (Russland)
Heidotting, Bernhard	* 22.3.1925	gest. 27.7.1944 Krakau
Kleine Lambers, Lukas	* 23.7.1912	gest. 12.1.1945 Ostfront
Gülink, Harm	* 17.7.1903	gest. 17.1.1945 Hoffeld (Luxemburg)
Keen, Albert	* 23.1.1926	gest. 27.12.1945 Tobruk (Nordafrika)
Hoogstede - Bathorn		
Sommer, Anton	* 24.12.1918	gest. 9.6.1940 Amagne (Frankreich)
Klifmann, Jan Albert	* 23.2.1915	gef. 24.6.1941 Prienai (Litauen)
Völkers, Johann	* 1.3.1909	gef. 28.6.1941 Sitno (Russland)
Kronemeyer, Geert	* 17.8.1916	gef. 22.8.1941 Andrejevskaja (Russland)
Brooksieder, Gerrit Jan	* 10.10.1912	gef. 23.10.1941 Malaja-Wischera (Russland)
Weuste, Geert	* 28.4.1919	gef. 2.8.1941 Ssawkina (Ostfront)
Höllmann, Geert	* 9.8.1920	gef. 5.11.1941 Martinowa (Russland)
Peuler, Hindrik	* 11.5.1912	gest. 26.3.1942 Leningrad (Russland)
Warmink, Jan	* 27.1.1919	gef. 29.9.1942 Abraksin (Halbinsel Krim)
Hans, Johann	* 27.8.1910	gef. nach 31.10.1942 Stalingrad (Russland)
Klokkers, Friedrich	* 27.12.1919	gef. 17.2.1942 Ostfront
Van Wieren, Jan	* 27.5.1921	gest. 26.4.1943 Tunis (Afrika)
Neerken, Rudolf Gerrit	* 30.12.1924	gest. 29.4.1943 Leningrad-Front (Russland)
Hans, Jan Hindrik	* 8.8.1923	gef. 22.8.1943 Pucholowo (Russland)
Kwade, Gerrit-Jan	* 28.5.1923	gef. 15.9.1943 Raum Leningrad (Rußland)
Neerken, Jan-Harm	* 29.1.1920	gef. 15.9.1943 Wjasma (Russland)
Kortmann, Jan Hindrik	* 9.6.1908	gef. 13.1.1943 Nemetzko-Patawoski (Russland)
Taubken, Johann	* 13.10.1914	gef. 6.10.1943 Godorok (Russland)
Wolters, Johann	* 27.8.1913	gef. 12.10.1943 Saporosche-Dnjepr (Russland)
Klifmann, Gert Hindrik	* 4.7.1911	gef. 12.11.1943 Borock (Russland)
Taubken, Bernhard	* 19.3.1925	gest. 24.4.1944 Kiew (Russland)
Mennen, Werner	* 3.12.1907	gef. 7.7.1944 Lozowki (Russland)
Roelofs, Hindrik	* 2.8.1911	gef. 16.7.1944 St. Lo (Frankreich)
Gosen, Johann Hermann	* 12.1.1910	gef. 8.9.1944 Ciszewo (Russland)
Neubacher, Otto	* 11.12.1919	gef. 6.12.1944 Bürwenich/Eifel (Deutschland)
Boll, Mense	* 1.12.1916	gef. 8.2.1945 Norgau (Russland)
Sloot, Johann *	* 20.1.1920	gef. 17.2.1945 Kurland
Wiegink, Egbert	* 3.6.1922	gef. Anfang März 1945 Ostpreußen
Tilch, August	* 22.11.1902	gest. 17.8.1946 Zarobljenika Serajewo (Jugoslawien)
Taubken, Gerhard	* 20.12.1913	gest. 8.2.1947 Stalino (Russland)
Kalle		
Kieft, Jan	* 29.1.1910	gef. 13.10.1941 Wenjapolowa
Lübbbers, Gerrit Jan	* 7.11.1920	gef. 1.3.1942 Rhschew
Lukas-Hessels, Jan	* 11.11.1922	gest. 9.8.1943 Charkow
Groene, Geert	* 21.8.1918	gef. 7.10.1943 Ägäisches Meer
Hesselink, Johann	* 8.10.1914	gest. 6.6.1944 Kalle, an den Folgen des Krieges
Lübbbers, Jan	* 29.9.1913	gef. 11.9.1944 Le Havre
Hans, Lambert	* 11.8.1924	gef. 4.1.1945 Ardennen
Voß, Walter	* 18.11.1919	gest. 7.11.1946 Wielen, an den Folgen der Gefangenschaft

Koring, Heinrich	* 4.1.1899	gest. 16.8.1946 Kalle, an einer Bluterkrankung
Schepers, Wilhelm	* 21.6.1918	gest. 15.3.1947 Kiew

Scheerhorn

Schraten, Geert	* 3.9.1913	gef. 7.12.1941 Kalini
Warmer, Gerhard Gustav Johann	* 12.12.1916	gef. 5.2.1942 Jakowenkowo
Egbers, Gerrit Jan	* 17.4.1921	gef. 22.3.1942 Konschuki
Stroeve, Georg	* 2.12.1908	gest. 23.6.1942 Walberberg bei Bonn
Schraten, Hermann	* 1.10.1915	gef. Frühjahr 1943 Stalingrad
Alferink, Hindrik Jan	* 23.3.1922	gef. 13.2.1943 Ladogasee
Trinkler, Hans	* 2.2.1924	gef. 18.3.1943 Charkow
Olthoff, Geert	* 7.4.1909	gef. 29.7.1943 Melechowo
Heck, Gert	* 4.7.1921	gef. 23.8.1943 Ladogasee
Brünink, Geert	* 9.5.1925	gef. 1.4.1944 Odessa
Vette, Heinrich Johann	* 7.8.1919	gef. 23.12.1944 Esztergom (Ungarn)
Trinkler, Karl	* 7.3.1923	gest. März 1947 Bertischdorf

Tinholt

Müller, Bernhard	* 15.10.1914	gef. 12.8.1941 Wilikije-Lucki
Reiners, Johann Gerhard	* 23.12.1923	gef. 15.3.1943 Wiljantius
Heet, Johannes	* 30.05.1924	gef. 8.7.1943 Belgrad
Töben, Gerhard	* 29.5.1913	gef. 13.3.1944 Bereski
Schroven, Lambertus	* 23.5.1923	gef. 4.4.1944 Wadrino bei Pleßgau
Matten, Jan	* 10.5.1906	gef. 2.9.1944 Frankreich
Lichtgenborg, Hindrik Jan	* 20.12.1926	gef. 1.11.1944 Azerailles (Frankreich)
Matten, Jan Harm	* 6.8.1914	gest. 18.2.1945 Kriegsgefangenenlazarett in Russland
Kennepohl, Hermann	* 3.4.1922	gest. 7.4.1945 Lazarett in Kopenhagen
Slikkers, Egbert	* 9.4.1914	gest. 23.12.1945 an Kriegsverletzungen in Nordhorn
Günemann, Johann	* 8.4.1920	gest. Sommer 1947 Finnische Grenze

Vermisste 1939–945**Berge**

Peters, Heinrich	* 17.6.1911	21.7.1943 Stalingrad
Keute, Jan Hindrik	* 2.1.1913	Juni 1944 Witebsk
Heidotting, Willi	* 3.10.1926	zuletzt in russischer Gefangenschaft; danach fehlt jegliche Nachricht
Jeurink, Albert-Jan	* 7.11.1915	Februar 1945 Rummelsburg
Korf, Jakob	* 24.6.1926	15.3.1945 Gudemersie (Ungarn)

Hoogstede-Bathorn

Harms-Ensink, Heinrich	* 14.9.1920	5.8.1942 Subzow
Taubken, Eduard	* 31.10.1917	Ende 1942 Russland
Grote, Berend	* 27.11.1913	28.1.1943 Kursk
Kortmann, Gerhard	* 15.7.1918	17.7.1943 Dimitriewka (Südrussland)
Züwerink, Gerhard	* 24.12.1917	in der Zeit vom 25.6.-6.7.1944 Ostfront
Mensen, Harm	* 12.11.1920	Ende 1944 Russland
Klein, Werner Wilhelm	* 23.10.1913	nach 29.6.1944 Kowel (Russland)

Köcklar, Johann	* 30.9.1924 – 13.7.1944 Lemberg
Stroot, Johann	* 30.10.1924 – in Moskau in Gefangenschaft geraten, danach fehlt jede Spur
Heller, Otto	* 20.8.1912 – 24.7.1944 Griwa
Klifmann, Jan Hindrik	* 26.11.1912 – 5.10.1944 Litauen
Sloot, Heinrich Gerhard	* 21.2.1911 – 11.10.1944 letzte Nachricht aus Kispaks (Ungarn)
Klingenberg, Hindrik Jan	* 4.4.1912 – seit 15.8.1944 Krusa (Lettland) seither vermisst
Oldekamp, Gerd	* 11.8.1923 – 19.8.1944 letzte Nachricht aus Rumänien
Zablowski, Horst	* 11.2.1914 – letzte Nachricht 7.1.1945 aus Thorn
Warmink, Albert	* 24.6.1914 – letzte Nachricht vom 12.1.1945 Warka
Hilfers, Heinich	* 11.5.1907 – Ende Januar 1945 letzte Nachricht aus Deutsch-Eylau
Hans, Albert Jan	* 23.6.1906 – letzte Nachricht vom 6.2.1945 aus Oberschlesien
Höllmann, Gerrit Jan	* 1.8.1906 – seit Ende Februar 1945 ohne Nachricht zuletzt im Osten
Bloemendal, Johann	* 26.4.1919 – seit 5.3.1945 wahrsch. in Russland
Potgeter, Johann Christian	* 6.12.1925 – letzte Nachricht vom 13.3.1945 aus Kassel
Soer, Harm	* 22.8.1914 – seit 1945 in Holland
Mensen, Johann	* 26.1.1926 – seit Juli 1945 wahrsch. in russ. Gefangenschaft
Kalle	
Wortelen, Johann	* 4.4.1912 – letzte Nachricht 27.11.1942 Leningrad
Lukas-Hessels, Gerrit-Jan	* 8.5.1921 – Dezember 1942 beim Einsatz vor Stalingrad
Lukas-Hessels, Johann	* 20.10.1926 – seit Ende 1944 Verdun
Hindricksen, Friedrich	* 11.4.1925 – 28.12.1944 Tarnow
Voß, Hermann	* 10.5.1913 – letzte Nachricht Januar 1945 aus Graudenz
Voß, Ernst	* 31.8.1922 – letzte Nachricht vom 31.7.1948 aus Minsk
Scheerhorn	
Nakken, Hindrik	* 28.3.1926 – 10.8.1944 Lublin bei Warschau
Schnöink, Johann Heinrich	* 3.12.1920 – letzter Brief vom 11.1.1945 aus Ostpreußen
Thole, Heinrich	* 3.10.1903 – letzte Nachricht vom 28.2.1945
Hatger, Egbert Gustav	* 28.6.1921 – letzte Nachricht vom 3.3.1945 aus Frankfurt a.d. Oder
Koops, Albert Jan	* 13.10.1912 – Mai/Juni 1945 Gefangenentransport in den Ural
Zimmermann, Ernst	* 10.7.1910 – seit 10.8.1942 Raum Rschew
Tinholt	
Van Ringe, Hindrik-Jan	* 23.4.1924 – letztes Lebenszeichen aus Eberswalde (Bez. Potsdam)
Bleumer, Steven	* 30.7.1911 – seit September 1944 auf dem Heimweg von Kreta durch Partisanen umgekommen
Reiners, Bernhard	* 6.11.1921 – letzte Nachricht vom 13.1.1945 aus Lowitz
Kennepohl, Martin	* 4.10.1928 – letzte Nachricht vom 8.4.1945
Heetjans, Gerrit Johann	* 26.2.1924 – letztes Lebenszeichen nach dem 17.4.1945 bei Cottbus
Matten, Friedrich	* 12.4.1911 – letzte Nachricht aus Stalino (Ostfront)

Nach Kriegsende 1945 bis 1950

Lager Bathorn nach dem Zweiten Weltkrieg

Udo Drews und Mirjam Kronemeyer geb. Drews

Der nach dem Krieg einsetzende Flüchtlingsstrom erreichte schon ab 1946 auch Niedersachsen. Die von der Hitlerdiktatur errichteten Reichsarbeitsdienstlager (RAD) waren eine Möglichkeit, den vielen Flüchtlingen ein Dach über dem Kopf zu bieten.

Esther Drews war damals Gemeindegliederin in Nordhorn bei Pastor Zieger. Durch sie kamen wir nach Bathorn. Der Krieg lag hinter uns, und wir hatten eine zweite Heimat gefunden.



*Gastraum im
Lager Bathorn
mit Gedenktafel
v. d. Sitzung
des Landtages
am 26.10.1948/
GN 03.11.08
S. 21 (Mirjam
Kronemeyer)*

Unser Bild zeigt einen Gastraum im ehemaligen Lager Bathorn, wie wir, die Familie Drews, das ehemalige Hauptgebäude zur freien Verfügung zugeteilt bekamen. Aus diesem Gebäude, natürlich auch eine Holzbaracke, machten wir nach unserem Vermögen einen selbst gebastelten Neuanfang mit Bäckerei, Gaststätte mit Mittagstisch, Lebensmittelgeschäft mit Milch- und Molkereiprodukten sowie einer Poststelle.

Finanzielle Hilfeleistungen wurden uns weder angeboten noch erteilt. Immerhin hatten wir die Erlaubnis zu tun, was möglich war. Das taten wir dann auch. Sogar ein Backofen kam zustande.

Um zu sehen, was sich in der Landgewinnung und anderen Bereichen getan hatte, und um auch für die Zukunft planen zu können, berief die niedersächsische Regierung unter dem damaligen Ministerpräsidenten Hinrich Wilhelm Kopf den Landtag auf Vorschlag des damaligen Oberkreisdirektors Dr. Mawick nach Bathorn ein. Die Tagung fand in dem auf dem Bild gezeigten Raum statt (am 26. Oktober 1948 / GN 3. November 08 S. 21).

Im Hintergrund ist noch die Gedenktafel erkennbar, die man uns, den Gastgebern freundlicherweise nachträglich überließ.



Das Bild von der Trauung zeigt Eva und mich (Udo Drews) vor dem Altar der Barackenkirche in Bathorn. Der Pastor war Superintendent Pachnio. Der für Bathorn zuständige Pastor war Pastor Nitsche.



Hochzeitgesellschaft von 1949. Hier tagte 1948 der niedersächsische Landtag (Mirjam Kronemeyer)

Auf dem Foto ist unsere Hochzeitgesellschaft von 1949 zu sehen.

Das nächste Bild zeigt den Eingang zur Bäckerei mit dem Lebensmittelgeschäft. Die beiden Mädchen sind Elli Rossol und Annemarie Stolz. Die Poststelle, auch Mirjams Arbeitsplatz, war hinten rechts.



Vor „Bäckerei und Lebensmittel Udo Drews“ (Mirjam Kronemeyer)



In der Bäckerei Drews (Mirjam Kronemeyer)

Unsere Backstube in Bathorn. Der Backofen wurde mit Steinen ehemaliger Gehwege, die die ganze Familie einschließlich unserer Mutter in der Schürze aufsammlte, von dem Osnabrücker Ofenbauer Johannesmann erbaut.

Das war ein schreckliches Monster, aber immerhin ein Backofen. Der Bäcker ist Udo Drews. Die Brötchen kamen meistens sehr spät.



Cafe Drews, 1950 (Mirjam Kronemeyer)

Zwei Angestellte im Cafe Drews: Elli Rozzol und Anneliese Schimmek mit ihrem Chef Gustav Drews. Besonders zu erwähnen sind die aus Birkenholz gezimmerten Bänke und Stühle. Die Tische wurden mit weißen Stoffdecken versehen. Die Gäste kamen aus der ganzen Umgebung und ließen sich Kuchen und Kaffee gut schmecken.



Mirjam und Udo Drews (Mirjam Kronemeyer)

Ein glückliches Geschwisterpaar, Udo und Mirjam Drews (später Kronemeyer) vor der Baracke des elterlichen Betriebes. Bäckerei, Cafe, Milchversorgung und Poststelle. Die Bewohner im Lager waren fast alle Vertriebene aus den Ostgebieten. Sie waren alle arm, aber glücklich über die Unterkunft. Eigentlich war die Zeit in Bathorn eine der schönsten Zeiten in meinem Leben.

Mirjam Kronemeyer, Emlichheim